

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 2012
NNU	81	111 – 144	Konrad Theiss Verlag

Die Ausgrabungen auf der Königspfalz Werla 2007 bis 2011 – Vorbericht

Von

Markus C. Blaich und Michael Geschwinde

Mit 31 Abbildungen und 2 Tabellen

Zusammenfassung:

Die erstmalige Nennung der ottonischen Königspfalzen in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts lässt erkennen, dass sich in Ostsachsen eine neue Kategorie von Orten herausbildete, die hinsichtlich Repräsentation, Fortifikation und Produktion der veränderten Ausübung königlicher Herrschaft Rechnung trugen.

Die neuen Prospektionsmaßnahmen und Sondagen (2007–2011) zeigen, dass für den ältesten Teil von Werla mit Strukturen zu rechnen ist, wie sie auch von anderen vergleichbaren Anlagen des 10./11. Jahrhunderts bekannt sind. Die Innere Vorburg war mit Grubenhäusern und Wirtschaftsgebäuden in lockerer Streuung bebaut.

Von entscheidender Bedeutung ist die Erkenntnis, dass Werla entgegen bisherigen Einschätzungen keineswegs in einem Zuge bebaut worden ist. Vielmehr ist davon auszugehen, dass die ottonische Pfalz seit dem 11. Jahrhundert schrittweise erweitert wurde, bis Werla schließlich im 12./13. Jahrhundert seine maximale Ausdehnung erreichte.

Durch das Wüstwerden im 14. Jahrhundert haben sich offenbar die Strukturen einer zentralen Siedlung in einer ungewöhnlichen Qualität erhalten. Werla ist damit ein Schlüsselbefund für die Analyse der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Dynamik der Ottonen- und Salierzeit im Nordharzvorland.

Schlüsselwörter: Pfalz, Werla, Forschungsgeschichte, Frühes Mittelalter, Geophysikalische Prospektion, Innenbebauung

Title: *Archaeological excavations at the Werla royal palace between 2007 and 2011 — a preliminary report (H.T.)*

Abstract: *The earliest records of the Ottonian royal palaces (Königspfalze) from the first half of the 10th century show that a new type of settlement had developed in eastern Saxony. This reflects the changes that had taken place in the royal rule with respect to representation, fortification and production. Recent archaeological prospection and soundings (2007 – 2011) show that in the oldest part of the Werla we are likely to find structures similar to those already known from comparable 10th/11th century sites. The inner bailey contained scattered pit-dwellings and auxiliary buildings. A particularly significant discovery is that the Werla, in contrast to previous theories, was certainly not built in one phase. It is much more likely that the Ottonian palace was extended stepwise during the 11th century until it attained its maximum size in the 12th/13th century. Fortunately, since it was abandoned in the 14th century, the structures of this central settlement exist in an unusually good state of preservation. The Werla is thus a key site for analysis of the economic, social and political dynamics in Ottonian and Salian times north of the Harz Mountains. (H.T.)*

Keywords: *Royal Palace, Werla, history of research, early Middle Ages, geophysical prospection, buildings inside the rampart (H.T.)*

Einführung

Die Königspfalz Werla nördlich von Schladen, Ldkr. Wolfenbüttel, zählt zu den bedeutendsten archäologischen Stätten Niedersachsens (Abb. 1). Die auf dem linken Hochufer der Oker liegende Anlage mit ihrer annähernd kreisrunden Kernburg und den zugehörigen Vorburgen wurde erstmals für das Jahr 924 (oder 926), als sich hier König Heinrich I. während eines der großen Ungarnangriffe der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts aufhielt, erwähnt (BORCHERS 1935, 15–16). Königsaufenthalte sind von fast allen ottonischen Herr-

schern überliefert, zum Jahr 1024 die Erwähnung als „castello, quod Werla dicitur“ (BORCHERS 1935, 20–21) und für die Jahre zwischen 1024 und 1039 als „palatio imperiali in loco, qui dicitur Werla“ (BORCHERS 1935, 21). Der letztgenannte Beleg stammt allerdings aus einer jüngeren Überlieferung aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts. Eher ungewöhnlich sind die mehrfach erwähnten Versammlungen der Sachsen auf Werla, so für die Jahre 968 (allerdings unsicher), 1002 zur Vorbereitung der Wahl Heinrichs II. nach dem plötzlichen Tod Ottos III. sowie 1024 (BORCHERS 1935, 17–18; 20–21). Dabei wird es sich aber kaum – wie die ältere

historische Forschung annahm (BRANDI 1935. SCHRÖDER 1935. RIECKENBERG 1938; 1965) – um „(ost)sächsische Landtage“ in Nachfolge der ohnehin umstrittenen, angeblich für das 8. Jahrhundert überlieferten Stammesversammlungen in Marklo handeln (SPRINGER 2004, 131–152), sondern vielmehr um anlassbezogene Treffen des sächsischen Adels oder – noch wahrscheinlicher – der aus Ostsachsen stammenden Vertreter der führenden Familien. Für die Jahre von 926 bis 1035 sind insgesamt nur 15 Aufenthalte von Königen bzw. Kaisern bezeugt. Auch spielte Werla zu keiner Zeit eine Rolle als „Festtagspfalz“, so wie es für Pöhlde oder Quedlinburg belegt ist. Dem steht gegenüber, dass in Werla mindestens zweimal über eine Königsnachfolge entschieden wurde (s.o.).

So wird trotz aller Unwägbarkeiten hinter der schemenhaften Überlieferung die Rolle von Werla als einem der zentralen Punkte der ottonischen Königslandschaft im Harzumland erkennbar. Dazu passt, dass im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts Eike von Repgow im Sachsenspiegel Werla zu den fünf Pfalzen in Sach-

sen zählt, auch wenn er ergänzt, dass sie nun nach Goslar verlegt sei. Nicht mehr zu klären ist, ob das spätere ottonische Reichsgut – zu dem Werla zweifelsohne zählte – aus sächsischem Eigen- oder Herzogsgut der Liudolfinger entstammt oder durch Übernahme karolingischen Königsgutes nach der Wahl Heinrichs I. zum König erlangt wurde (vgl. EHLERS 2007, 36–39).

Werla ist von der Forschung immer schon in den Kontext der umstrittenen „Heinrichsburgen“ gestellt worden. Es mag lohnend sein, für diese „Heinrichsburgen“ – gerade auch im Hinblick auf die zum Jahr 938 für die nur etwa 15 km weiter nördlich gelegene Steterburg überlieferten Ereignisse – noch einmal Zeitstellung und mögliche Funktion zu überdenken (JANKUHN 1965. GESCHWINDE 2008).

Mit der Gründung der Pfalz Goslar unter Heinrich II. (wohl um 1005) und ihrem weiteren Ausbau (ab 1010/15) verlagerte sich der politische Schwerpunkt zunehmend dorthin (zuletzt WARBOLD 2006), ohne dass Werla jedoch aufgelassen worden wäre. 1024

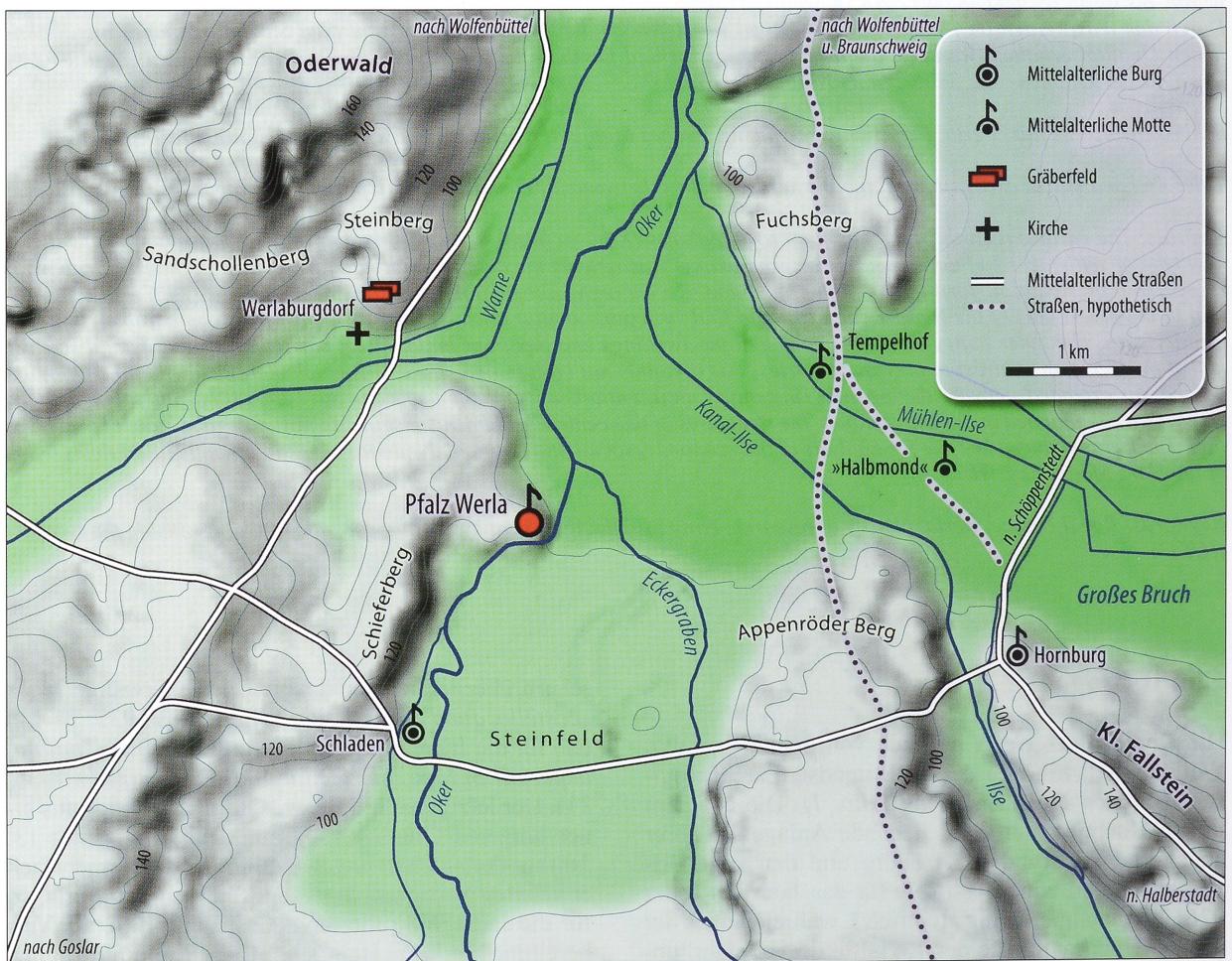


Abb. 1 Werla, Topographische Karte.

oder 1039 ist für Konrad II. der einzige Aufenthalt eines Saliens auf Werla belegt (BORCHERS 1935, 21). 1086 wurden 400 Hufen der Grundherrschaft Werla an den Hildesheimer Bischof vergeben (BORCHERS 1935, 21). Leider bleibt in diesem Zusammenhang offen, wie groß die ursprünglichen sowie die bei Werla verbleibenden Besitzungen waren. Durch die Vergabe wurde jedoch – soweit dies aus jüngeren Quellen zu erschließen ist – die Wirtschaftskraft von Werla nicht wesentlich eingeschränkt. Vor diesem Hintergrund mag es nicht erstaunen, dass 1180 Friedrich I. Barbarossa die Auseinandersetzung mit Heinrich dem Löwen – der sich in seinem Stammbaum auch auf die Ottonen zurückführte – mit einem Fürstentag „in curia apud werle habita“ abschloss (BORCHERS 1935, 22). Das weist einerseits darauf hin, dass bis zu diesem Zeitpunkt der „politische Mythos“ von Werla als einem der wichtigsten Plätze Sachsens tradiert geblieben war, und dass andererseits zu diesem Zeitpunkt die Baulichkeiten auf Werla noch so weit unterhalten wurden, dass sie für einen Kaiseraufenthalt geeignet schienen.

Danach begann wohl der Niedergang von Werla, von der 1180 erneut weitere Teile dem Bischof von Hildesheim übertragen worden waren. Bis in das späte 13. Jahrhundert liegen noch Erwähnungen eines Dorfes Werla vor (BORCHERS 1935, 23–24), dann setzen auch diese aus. Für jüngere Erwähnungen aus dem 14. Jahrhundert (BORCHERS 1935, 24–26) kann entgegen H.-J. RIECKENBERG (1967) nicht ausgeschlossen werden, dass sie sich tatsächlich auf den Ort Werle zwischen Braunschweig und Magdeburg beziehen – für die Geschichte der ottonischen Königspfalz sind sie also nur unter Vorbehalt heranzuziehen (vgl. BERGES 1963. FLECHSIG 1965. KRÜGER 1965. WILKE 1970. KLEINAU 1971).

Erst 1875 gelang es im Zuge der „Wiederentdeckung“ der Goslarer Pfalz, den verlorenen und lange umstrittenen Standort von Werla auf dem so genannten „Heiligen Kreuzberg“ nördlich von Schladen zu verifizieren. Zur Erinnerung an diesen historisch bedeutsamen Ort wurde noch im gleichen Jahr ein Gedenkstein mit der Inschrift „Kaiserpfalz Werla“ aufgestellt¹. Drei Linden rahmen den Stein gewissermaßen ein und bestimmen bis heute das Landschaftsbild (Abb. 2)². Nach 1925 bemühte sich Franz Kaufmann, Lehrer in Schladen, um die Erforschung der Pfalz. Sein besonderes Verdienst ist es, dass sich zunehmend amtliche Stellen mit Werla befassten und ab 1926 die Durchführung von Grabungen intendiert wurde (SEEBACH 1967, 18–22). Diese Anstrengungen führten schließlich zu einem besonde-



Abb. 2 Ansicht von Werla, Blickrichtung aus Süd-Westen (1938). In der Bildmitte die drei 1875 gepflanzten Linden, davor die Baracke für die Grabungsmannschaft. Der Standort des Photographen ist im Rieckengrund oder auf dem rechten Oker-Ufer zu suchen (linke untere Ecke von Abbildung 3).

ren Erfolg: Um weitere Grabungen zu sichern und Zerstörungen durch Beackern zu vermeiden, entschloss sich der Kreis Goslar 1929, das vermutete Gelände der Pfalz zu kaufen. Man hatte das hohe archäologische Potential von Werla als nicht überbaute wichtige königliche Anlage des 10. Jahrhunderts im Nordharzvorland erkannt.

Infolge der wirtschaftlich schwierigen Zeitläufe verzögerte sich der Beginn einer planmäßigen Untersuchung jedoch erheblich. So wurde erst 1933 die Werla-Kommission gebildet. Dieses Gremium setzte sich zum Ziel, die Grabungen und ihre Finanzierung sicherzustellen und die verschiedenen Arbeiten um die Pfalz zu koordinieren.

Folgerichtig bestanden die Mitglieder u.a. aus Vertretern des Landkreises Goslar, des Regierungspräsidiums und den Angehörigen verschiedener Wissenschaftszweige (SCHROLLER 1938b, 40). Von besonderer Bedeutung ist, dass mit Karl Hermann Jacob-Friesen von Anfang an ein Archäologe in diesem Gremium mitwirkte. Der damalige Landkreis Goslar sicherte durch einen Grundbetrag die Grabungen ab, weitere Gelder wurden von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft eingeworben.

So fanden zwischen 1934 und 1939 umfangreiche Untersuchungen statt, die mit großem personellen Aufwand und unter Einbindung der modernsten technischen Methoden ihrer Zeit durchgeführt wurden wie der Einsatz von Luftbildern zur Erkundung des Gesamtgeländes (VON BUSSE 1938. STEIN 1938) (Abb. 3) oder die enge Verknüpfung mit geologischen und naturwissenschaftlichen Untersuchungen (FREBOLD 1938a; 1938b. GEILMANN 1956b).

¹ Der Begriff „Kaiserpfalz“ ist nicht korrekt. Pfalzen wurden zur Amtsführung der gewählten Könige im deutschen Sprachraum benutzt, eine Bindung an die durch den Papst verliehene Kaiserwürde ist nicht gegeben. So mag man das Aufkommen dieser Bezeichnung nach 1870/71 als Hinweis auf die ideologische (Be)Deutung unter den preußischen Kaisern verstehen.

² Zwei der Bäume sind nach 1964 abgegangen. Gedenkstein und Linde(n) beherrschen alle Photographien und Ansichten der Kernburg bis heute.



Abb. 3 Luftbild der Werla-Grabungen, aufgenommen durch Piloten der Heeresfliegerschule Hildesheim am 4. August 1938. Deutlich zu erkennen sind die freigelegte Gebäudeflucht zwischen Pfalzkapelle, sog. „Zwischenbau“ und sog. „Kemenate“ mit dem hellen Estrichfußboden sowie die Gebäude des Grabungsbüros (untere Bildhälfte). In der Bildmitte sieht man die Grabungen am Nordtor, links die frisch angelegten Suchschnitte im Bereich des Westtores.

Entscheidender war aber der große Widerhall, den die Ausgrabungen in der breiten Öffentlichkeit fanden. So wurde beispielsweise im damals noch neuen Medium Rundfunk über die Grabungen berichtet, regelmäßige Führungen und öffentliche Vorträge dienten dazu, das einmal geweckte Interesse wach zu halten. Hinzu kamen Publikationen nicht nur in Fachzeitschriften (GROSSE 1937. RUDOLPH 1938; 1939a. SCHROLLER 1938a; 1938b; 1939a; 1939b; 1940a), sondern auch in populärwissenschaftlichen Blättern (SCHROLLER 1938c; 1940b. RUDOLPH 1939b. SEEBACH 1942). Bemerkenswert ist auch die Umsetzung der Werla-Grabungen in einen Lehrfilm bzw. eine Dia-Reihe zur Lehrer-

fortbildung. Die Tatsache, dass zeitweilig bis zu 120 Männer des Reichsarbeitsdienstes auf den Grabungen eingesetzt wurden, mag sowohl das organisatorische Geschick H. Schrollers als auch die große politische Unterstützung für diese Grabung verdeutlichen.

Andererseits ist gerade die Grabungsgeschichte dieser Jahre durch beträchtliche Irrwege gekennzeichnet (BLAICH, WEBER 2008). So mussten in Fachaufsätzen beinahe jährlich die bis dahin gewonnenen Erkenntnisse revidiert werden. Dies betrifft nicht nur Randfragen, sondern auch zentrale Bereiche der Kernburg. Vergleicht man die zahlreichen Vorberichte, so fällt auf,

dass im Laufe der vier Grabungskampagnen der tatsächliche Erkenntnisfortschritt recht gering war.

Dieser Widerspruch zwischen öffentlicher Wahrnehmung und fachlichen Mängeln ist vor allem in der vor-schnellen Deutung der ergrabenen Bauwerke begründet. H. Schroller und der ihn unterstützende Architekt M.V. Rudolph dachten eine frühottonische Pfalz nachzuweisen, gewissermaßen das Vorbild aller Pfalzen des Deutschen Reiches überhaupt. Es ist ganz offensichtlich, wie hier der Zeitgeist die archäologische Bewertung der Grabungsergebnisse bestimmte: König Heinrich I. (919–936) galt in der politischen Ideologie des „3. Reiches“ als vermeintlicher Begründer des „1. Reiches“, und diese Überhöhung fand ihre Entsprechung in der Deutung der freigelegten Befunde. So wurde Werla sogar als „Wiege des ersten Reiches“ bezeichnet (SCHROLLER 1940b, 144). Interne Streitigkeiten innerhalb der Grabungsleitung und die (zu) enge Bindung an vermeintlich gesicherte historische Angaben prägten die Anfangsjahre der Grabungen. Betrachtet man die Rezeption der archäologischen Ergebnisse in der Mediävistik (z.B. FRÖLICH 1940. ERDMANN 1943), so ist eine an einen Zirkelschluss grenzende gegenseitige Verflechtung der Forschungsansätze nicht zu übersehen (BLAICH 2010).

1957 wurden die Grabungen wieder aufgenommen (Abb. 4), mussten aber 1964 zu einem provisorischen



Abb. 4 Werla, Kernburg: Einsatz von Lorenbahnen und eines Raupenbaggers beim Aushub der so genannten „Großen Baugrube“ (1958; Eintrag in den Grabungsunterlagen).

Abschluss geführt werden. Auf Grundlage der bis dahin gewonnenen Forschungsergebnisse wurde Werla dennoch zu einem der beispielhaften Orte für Archäologie und Geschichtsschreibung zum 10. Jahrhundert in Norddeutschland.

Widersprüche, die sich aus den Ergebnissen der Vorberichte der 1930er Jahre und den neuen Untersuchungen ergeben hatten, konnten auch nach 1964 nicht mehr aufgelöst werden. Abschließende monografische Aufarbeitungen der Baubefunde durch C.-H. SEEBACH (1967) sowie der Keramik durch E. RING (1990) blieben unvollständig und ließen sich in ihren zentralen Aussagen nicht miteinander verknüpfen, so dass die Genese der Kernburg und ihrer repräsentativen Bebauung umstritten blieb. Eine abschließende Gesamtdarstellung, die sowohl die archäologischen Grabungen an ottonischen Anlagen des Harzumlades als auch die neueren historischen Forschungen zur Struktur der ottonischen Herrschaftsausübung berücksichtigt, fehlt bis heute (vgl. BINDING 1996, 168).

Auch vermisst man eine Bewertung des nichtkeramischen Fundmaterials. Die wenigen bisher vorliegenden Aufsätze (GEILMANN 1956a. FESSER, HORST 1963) stehen offensichtlich zu sehr im Schatten der baugeschichtlichen Auswertung bzw. ihrer musealen Präsentation (BUSCH 1985b. RING 2001) und fanden nicht die gebührende Aufmerksamkeit. Betrachtet man aber die wenigen publizierten Funde des Früh- und Hochmittelalters (SCHROLLER 1938b, 57 Abb. 8. STELZER 1963, 240 Abb. 1; 1965, 301 Abb. 1. SEEBACH 1967, Taf. 28. BUSCH 1985a. ZEDELIOUS 1985), so wird die Interessenslage der Ausgräber deutlich, aber auch, dass sich die zentralörtliche Funktion des Platzes als Vorort königlicher Herrschaft eben nicht im Fundgut widerspiegelt, sondern nur in der für ihre Zeit außerordentlich repräsentativen Architektur (STEVENS 1978. RING 1985. UNTERMANN 1989. BINGENHEIMER 1998. SCHNIEK 1999. LUDOWICI 2006. FREY 2010. EHLERS 2011). Funde, die auf die Anwesenheit von Personen gehobeneren Standes hinweisen, liegen bisher nur aus dem 12./13. Jahrhundert vor³.

Die vorbereitenden Arbeiten für den „Archäologie- und Landschaftspark Kaiserpfalz Werla“ führten dazu, dass 2007 die Grabungen auf Werla in einem, wenn auch bescheidenen Rahmen wieder aufgenommen wurden (BLAICH 2008. FUNDCHRONIK 2007. FUNDCHRONIK 2008/09). In den letzten Jahrzehnten haben die großen Grabungen in ottonischen Anlagen wie Tilleda (GRIMM 1968; 1990) und Gebesee (DONAT 1999) zu der Erkenntnis geführt, dass sich mit den Königspfalzen des 10. Jahrhunderts ein ganz spezieller Bautypus greifen lässt, der sich insbesondere im Vergleich zu den salischen und staufischen Anlagen durch die enge

³ Eine zusammenführende Auswertung an anderer Stelle ist in Vorbereitung.

Verbindung repräsentativer mit wirtschaftlichen Funktionen auszeichnet. Damit ergeben sich auch für Werla ganz neue Fragestellungen und Forschungsansätze (BLAICH, GESCHWINDE u.a. 2010), die anhand der bisher vorliegenden archäologischen Auswertung jedoch nur unzureichend verfolgt werden können.

Die Grabungen 1934 – 1939 und 1957 – 1964

Durch die Ausgrabungen der Jahre 1934 bis 1939 und 1957 bis 1964 wurden die zentralen Bereiche der Kernburg beinahe vollständig erfasst (Abb. 5). Dem publizierten Gesamtplan zufolge (SEEBACH 1967, Abb. 33) ist davon auszugehen, dass etwa 80 % der Fläche archäologisch ergraben sind. Zielten die Grabungen der ersten Jahre darauf ab, den Baubestand im Zentralbereich möglichst vollständig zu erfassen (SCHROLLER 1938b, 45; 47), so galt es in den Nachkriegsjahren vor

allem, verbliebene Restflächen zu öffnen und noch verbliebene Fragen zur Bauabfolge zu klären (SCHROLLER 1963, 221–234; 1965, 149–150. SEEBACH 1963a; 1965. STELZER 1965, 303–309). Von besonderer Bedeutung ist, dass 1963 auch die Spuren einer älteren, nach Ansicht der Ausgräber in die Karolingerzeit zu datierenden Anlage erfasst wurden; dieser so genannte „Karolingische Hof“ (STELZER 1965, 299–303; 305–308) ist in der Gesamtbetrachtung bis heute nicht angemessen gewürdigt worden.

Die Schwierigkeiten, mit denen die Auswertung der verschiedenen und einander teilweise widersprechenden Vorberichte verbunden ist, wurden bereits angesprochen. Die nach 1967 vorgetragenen Argumente und anders lautenden Interpretationen zu einzelnen Gebäuden von Werla und deren zeitlicher Einordnung (GAUERT 1979. STREICH 1984. FELDMANN 2002/03) fußen auf dem von C.-H. Seebach vorgelegten Gesamtplan; Verschiebungen ergeben sich allein durch die Änderung der Datierungsvorschläge.

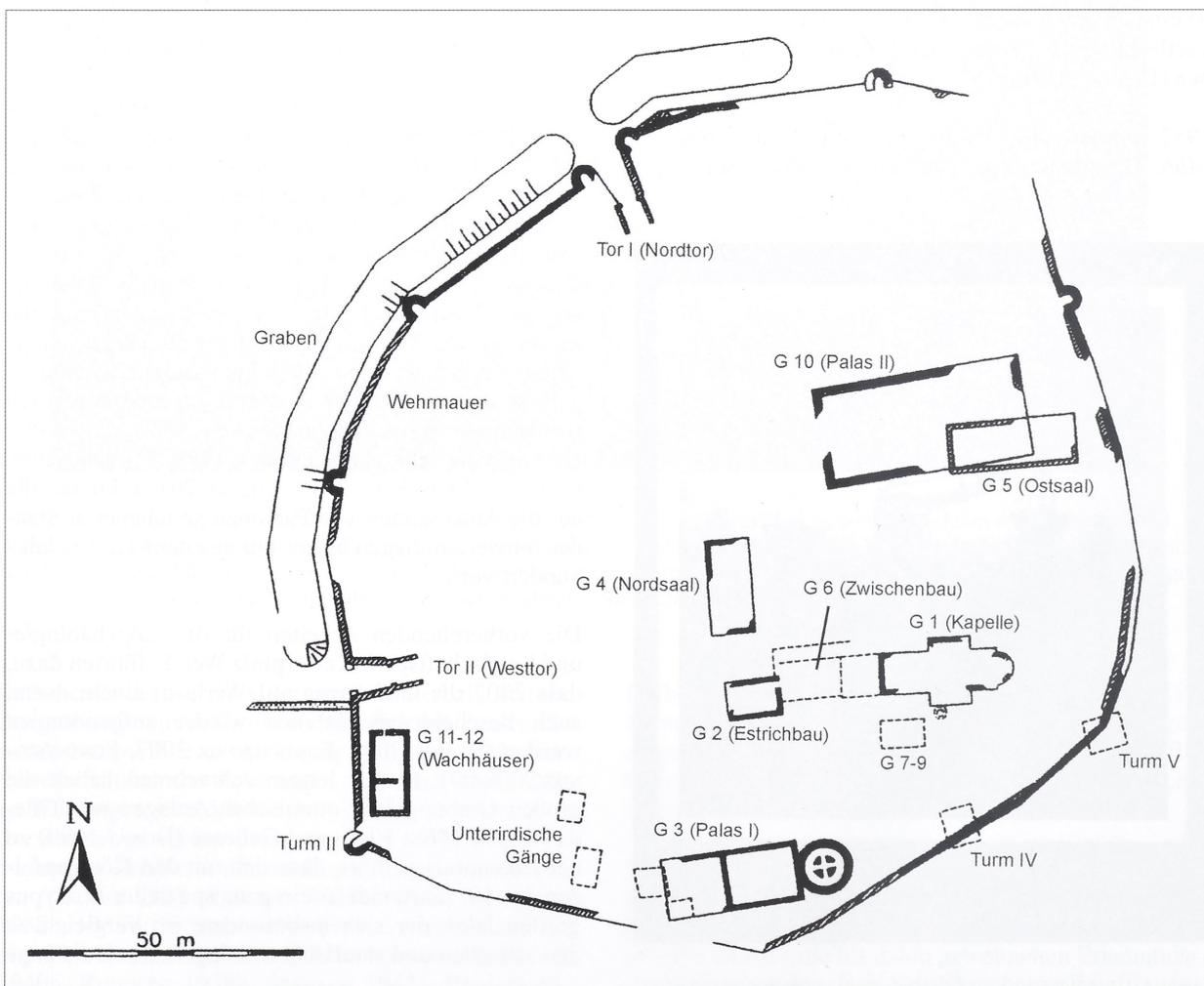


Abb. 5 Werla, Kernburg: Grundrisse der Steingebäude und deren aktualisierte Benennung (2011).

Werla präsentiert sich damit – trotz aller berechtigten Kritik an den vorliegenden Monographien (GRIMM 1969. QUIRIN 1969. PEINE 1991) – als ein durch Graben sowie eine Wehrmauer mit vorgeblendeten Rundtürmen und zwei Doppelkammer-Toren (SEEBACH 1967, 37–42; 54–59) befestigtes Bauensemble, dessen zentraler Bereich durch mehrere repräsentative Wohnbauten („Estrichbau“ G 2 und „Ostsaal“ G 5: SEEBACH 1967, 49–50) und die Kapelle G 1 (SEEBACH 1967, 42–47) als Pfalz ausgewiesen ist. Ein auffällig großer, jedoch nur ansatzweise zu datierender Saalbau G 10 („Palas II“: SEEBACH 1967, 59–61) wurde vor allem aus historischen Überlegungen mit dem Hoftag von 1180 verbunden. Das an der Südflanke der Kernburg gelegene Gebäude mit angebauter Rundkapelle und Fußbodenheizung G 3 („Palas I“; SEEBACH 1941. SEEBACH 1967, 47–49) verdient besondere Beachtung, dürfte es sich doch hier wohl um jenes zum Jahr 1002 als *domus magna* überlieferte Bauwerk handeln; die Deutung als *palatium* bzw. Privatgemächer der Königsfamilie ist nahe liegend.

Gingen die Ausgräber zunächst davon aus, alle freigelegten Strukturen seien in der Regierungszeit Heinrichs I. entstanden bzw. mit dem Ereignis des Jahres 926 zu verknüpfen, so rückten sie im Laufe der Jahre von dieser Deutung ab. Zu zahlreich waren die Befunde, die offensichtlich in das 12. oder gar 13. Jahrhundert zu datieren waren. Zu erwähnen sind dabei die „Wachhäuser“ G 11 und 12 (SCHROLLER 1963, 223–227. SEEBACH 1967, 50–52; 63–65), der „Zwischenbau“ im Bereich von Kapelle und „Estrichbau“ G 6 (SCHROLLER 1963, 232–234. SEEBACH 1967, 61–63), die so genannten „Unterirdischen Gänge“ und die kleineren Wohnbauten südlich der Kapelle G 7-9 bzw. westlich von „Palas I“ (SCHROLLER 1963, 227–231. SEEBACH 1967, 52–54; 65–71) und die nachträglich in die Wehrmauer eingebrachten quadratischen Türme IV und V (SEEBACH 1967, 58–59).

Parallel zu den genannten Arbeiten wurden ausgewählte Bereiche der Vorburg ergraben. Die Suchschnitte konzentrierten sich vor allem auf die Tore, den Wall und die Gräben (SCHROLLER 1938b, 56). Grundlage für die Auswahl der Grabungsflächen war die Auswertung der 1936 angefertigten Luftbilder. Diese hatten wesentlich zum Verständnis von Werla beigetragen und es vor allem ermöglicht, die bis dahin unerwartete Gesamtausdehnung der Anlage zu erfassen (SCHROLLER 1939b, 59). Dabei setzten die Ausgräber voraus, dass die mächtigen Gräben, Wälle und Mauern der beiden Vorburgen vor dem Hintergrund einer „Heinrichsburg“ und der Ungarnangriffe entstanden sein mussten und damit schon in die Frühzeit der Pfalz gehören. Die historische Bedeutung von Werla nahm damit weiter zu. Die Erwartungen der leitenden Wissenschaftler waren durch diese Entdeckung weit übertroffen worden; Begeisterung und Stolz lesen sich so: „Wie schon die Eintragung der Grabungsflächen in der Abb. 4 zeigt,

waren die fliegerischen Angaben so vollkommen, dass buchstäblich kein Spatenstich unnötig getan wurde.“ (SCHROLLER 1939b, 59).

1937/38 gelang es nur die Befestigungsanlagen zu erfassen; Gebäude hingegen konnten nicht entdeckt werden. So wurden die Vorburgen als „Heerburg“ gedeutet, als befestigte, unbebaute Fläche, in der das für die Feldzüge gegen die Slawen versammelte Heer lagern konnte. Bei dieser Auffassung spielte der Zeitgeist offensichtlich eine nicht unerhebliche Rolle (SCHROLLER 1939b, 70–74).

Nach 1957 wurden – nicht zuletzt auf Drängen von H. Jankuhn – die Grabungen in den Vorburgen fortgeführt und intensiviert. So wurden 1958 und 1960 nicht nur die Toranlagen ergraben, sondern auch das Gelände mit mehreren, bis zu 150 m langen Suchschnitten durchzogen (SCHROLLER 1963, 220–221. STELZER 1963, 241–246). Es sollte auf diese Weise ein Eindruck von der Innenbebauung gewonnen werden. In den Flächen, die etwa 4–5 % des gesamten Innenbereichs umfassen, wurden mehrere kleinere Gebäude und Grubenhäuser freigelegt, ferner mindestens ein Verhüttungssofen (STELZER 1963, 247–252). Diese Befunde, die nach Ansicht der Ausgräber auf die Gesamtfläche zu übertragen waren, schienen die geschlossene, dörfliche Besiedlung der Vorburgen zu belegen. Demnach dienten diese zur Versorgung des Kaisers und seines Hofstaates bzw. sollten den Unterhalt der Pfalzanlage sichern.

Eine bis dahin unbekannt Gruppe von Steingebäuden auf dem Kapellenberg, einer in der südwestlichen Ecke der Gesamtanlage befindlichen Geländeanhöhe, umfasste eine Toranlage und ein kleineres Rechteckgebäude (SCHROLLER 1963, 234–237. SEEBACH 1963b).

Vergleicht man die verschiedenen Vorberichte mit der abschließenden Monographie, so fallen zahlreiche inhaltliche Brüche auf. Offensichtlich gelang es den Verantwortlichen nur schwer, sich von den in ihren Studentenjahren geprägten Vorstellungen zur Geschichte von Werla zu lösen. Die Tatsache, dass die Grabungen der Jahre 1959 bis 1964 für die Kernburg zahlreiche Hinweise auf Baugeschehen noch im 12. und frühen 13. Jahrhundert erbrachten, führten nicht zu einer kritischen Reflexion der Ausgangshypothesen. Auch die in der Inneren Vorburg gewonnenen Ergebnisse finden in der Gesamtbetrachtung keinen Niederschlag, erhebliche Widersprüche hinsichtlich der Datierung, aber auch der Funktion der Gesamtanlage werden nicht aufgelöst (vgl. z.B. SEEBACH 1965, 324–325; 1967, 74–76; mit gänzlich anderer Datierung EBD., 35–37).

Die Ausgrabungen in der Kernburg 2007 bis 2010

Im Rahmen des sich seit 2006 als realisierbar abzeichnenden „Archäologie- und Landschaftspark Kaiserpfalz Werla“ wurde es erforderlich, im Bereich der Kernburg einzelne Gebäudebefunde erneut freizulegen, um zu prüfen, ob diese mit einem vertretbaren Aufwand würden visualisiert werden können (Abb. 6). Dabei stand zunächst auch die Frage im Raum, ob die bis dahin mehrfach freigelegten Mauerbefunde überhaupt noch vorhanden sein würden, da Vandalismus aus der Nachkriegszeit und den 1960er und 1970er Jahren auf dem Grabungsgelände überliefert waren (OA Bez. Arch. Braunschweig). An dieser Stelle sei vorweggenommen, dass fast alle derartigen Befürchtungen unbegründet waren: Die erneute Freilegung zeigte, dass die Mauern in den 1960er Jahren von C.-H. Seebach überaus sorgfältig mit Holzbohlen ausgeschalt und mit Dachpappe abgedeckt worden waren. Anschüttungen von feinem Sand sicherten die Befunde zusätzlich. Allerdings waren Bohlen und Dachpappe nach vierzig Jahren weitestgehend vergangen. Von Ausnahmen wie dem Nordtor der Inneren Vorburg abgesehen war die Erhaltung der Befunde hervorragend und präsentierte sich in manchen Bereichen so, wie auf den spätesten Grabungsfotos der 1960er Jahre überliefert.

Daher wurden die erneuten Freilegungen so konzipiert, dass sie sich nur im Bereich des bereits durch die vorhergehenden Grabungen gestörten Erdreiches bewegten – allein an einzelnen, neuralgischen Stellen wurden gezielte Erweiterungen vorgenommen in der Hoffnung, noch offene Fragen zu den Befunden klären zu können (BLAICH 2008. FUNDCHRONIK 2007).

Die Errichtung der Königspfalz Werla und insbesondere der Gebäude in der Kernburg stellte eine Großbaustelle dar, deren Einrichtung und Unterhalt die Umgebung erheblich belastet haben dürften. Beispielhaft sei allein auf die Versorgung der Bauleute mit Lebensmitteln und möglichen Unterkünften verwiesen. Gewinnung und Transport der Baumaterialien erlauben Rückschlüsse auf die Zahl der Beschäftigten, auf den Einzugsbereich der Baustelle und damit letztlich auf die Gesamtorganisation des Unterfangens (BLAICH, ZELLMER 2008). Um den Umfang dieser Bauarbeiten besser einschätzen zu können, wurde der Zugriff über eine so genannte Massenermittlung gewählt. Ausgehend von noch existierenden, zeitgleichen Gebäuden wurde zunächst eine Rekonstruktion für die Kapelle und den Estrichbau erstellt, und darauf aufbauend die Menge der benötigten Baustoffe ermittelt. Diese überschlagsmäßigen Berechnungen bleiben mit zahlreichen Unwägbarkeiten verbunden, bieten aber eine



Abb. 6 Werla, Kernburg: Die Schutzfolie über den freigelegten Fundamenten zeichnet deutlich die Grundrisse von Tor II, „Estrichbau“ G 2 und Kapelle nach (2008).

erste Größenvorstellung (KAMINSKI, SÖLLIG 2011). Zu bedenken ist, dass diese Massenermittlung nur für zwei, wohl gleichzeitig oder kurz hintereinander errichteten Gebäude vorgenommen wurde. Für die gesamte Kernburg erhöht sich der Materialaufwand um ein Mehrfaches, da das Baumaterial für die Wehrmauer und die weiteren Gebäude, wie beispielsweise den so genannten Palas I, noch hinzukommt.

Flächen I und III: Tor II der Kernburg und so genannte „Wachhäuser“

Fläche I umfasste das Westtor der Kernburg (Tor II), Fläche III den südlich anschließenden Gebäudetrakt, der in der älteren Literatur missverständlich als „Wachhäuser“ geführt wird (SEEBACH 1967, 50–52; 63–65). Die nicht vermörtelten, in Lehm gesetzten Fundamente des Tores II waren nahezu perfekt erhalten (Abb. 7). Auf der nördlichen Innenseite des Torturmes war die unterste Lage des ursprünglich mit Kalk vermörtelten Sichtmauerwerkes noch *in situ* vorhanden. Allerdings war der Mörtel hier bereits weitgehend ausgespült. Nördlich des Kammertores gelang es, durch eine Verlagerung der Grabungsgrenze nach Norden ein ungestörtes Profil zu dokumentieren, in dem insbesondere der Fuß des Walles, der als Vorgänger der Mauer die Kernburg umschlossen hat, erfasst werden konnte. Der Wall war bereits in den 1930er Jahren nachgewiesen und hypothetisch in das 9. Jahrhundert datiert worden (SCHROLLER 1938b, 59–60). Die neuen Grabungen bestätigten insbesondere die Lage des Wallkörpers deutlich hinter der Mauer, so dass es sich bei dem Wechsel von der Erd- zur Steinbefestigung nicht nur um einen Ausbau, sondern auch um eine Erweiterung der Gesamtfläche der Anlage gehandelt hat. Allerdings liegen die Tortürme von West- und Nordtor aufgrund ihrer vorgelagerten Zangen so, dass sie selbst oder ein unmittelbarer Vorgänger auch als Tor der Wallanlage gedient haben könnten. Neue datierende Hinweise für den Wall ergaben sich nicht.

Leider war bei den alten Grabungen der Boden bis in das Anstehende abgetieft worden. Da die Grabungen an den Mauern entlang geführt worden waren, waren Baugruben oder Ausbruchgruben ebenso wenig erhalten wie Laufhorizonte, Fußböden und dergleichen. Im anstehenden Kies wurden lediglich einige Pfostenbefunde registriert, die aber keine Funde enthielten und ebenso mittelalterlich wie vorgeschichtlich sein können.

Außerhalb von Tor II war die Erhaltung der Umfassungsmauer deutlich schlechter. Ein Befund, der als ein südlich des Tores außen an der Mauer ansetzender, nach Westen führender Mauerzug interpretiert worden war, erwies sich als eine Schuttakkumulation, ohne dass letzte Sicherheit erzielt werden konnte, ob dies eine Folge alten Grabungsgeschehens war.



Abb. 7 Werla, Kernburg: Tor II (Westtor), Blick von innen nach außen. Im Hintergrund die Wehrmauer (Grabung 2007).

Auch bei den in Fläche III südlich anschließenden Mauerbefunden waren wegen der alten Abgrabungen keine neuen Erkenntnisse mehr möglich. Von der Vielzahl der in den alten Grabungsdokumentationen belegten Befunden (SCHROLLER 1963, 221; 223–227. SEEBACH 1967, 50–52; 1967, 51 Abb. 22; 33) waren nur noch die des großen rechteckigen Steingebäudes erhalten, so dass die Dokumentation des Jahres 2007 nur noch einen Teilbestand wiedergibt. Das Bild der steinernen „Wachhäuser“ G 11 und G 12 hat offenbar die älteren Konservierungsstrategien bestimmt und prägt damit auch den heute noch erhaltenen Bestand. Aufgrund der Stärke des Mauerwerkes handelt es sich um ein Gebäude, das offenbar im Erdgeschoss aus Stein gemauert war und dessen in zwei Räume unterteiltes Erdgeschoss ehemals leicht eingetieft war. Das von C.-H. Seebach in das 12. Jahrhundert datierte Gebäude ähnelt in seiner Mauertechnik weitgehend den übrigen Steinbauten auf Werla. Die Verwendung großer, abgearbeiteter Blöcke legt tatsächlich eine Datierung in das 12. Jahrhundert nahe; da aber keine klare Stratigraphie für diesen Bereich vorliegt, könnte das Haus durchaus auch zum Bestand des 10. Jahrhunderts gehört haben.

Dagegen war der nach Süden anschließende Teil der Umfassungsmauer mit dem schon in den 1930er Jahren schlecht erhaltenen, runden Eckturm (Turm II)

weitestgehend zerstört. Das scheint ebenso für die Kernburg nach Süden gegenüber dem Steinhang abtrennende Mauer zu gelten. Von Interesse ist der Schnitt durch die Fundamentgrube der Ringmauer. Die Verfüllung der Grube besteht aus einem kiesigen, stark kalkhaltigen Material (ehemaliger Mörtel bzw. Verputz). An der Oberkante der Verfüllung, also knapp unterhalb des modernen Ackerbodens, sind Spuren einer dunkelbraun-humosen Schicht (Bodenbildung) zu erkennen. Eine mögliche Deutung für diese Beobachtungen wäre, dass nach Ausbruch des Fundamentes das für eine weitere Verwendung unbrauchbare Material (Kies, Schotter) wieder in die Grube geschüttet und die Fläche eingeebnet wurde. Die Ausbruchgrube zeichnete sich als leichte Senke im Gelände ab, und in dieser begann die Bildung eines neuen Oberbodens. Dies würde bedeuten, dass das Gelände der Pfalz Werla nach Abriss der Wehrmauer zumindest in Teilen als offene Ruinenlandschaft sichtbar blieb.

Fläche II: Zentralbereich

Kaum ein Bereich von Werla ist so oft untersucht worden wie der Zentralbereich mit (von Osten nach Westen) Kapelle G 1, so genanntem „Zwischenbau“ G 6 und dem „Estrichbau“ G 2. Hier war es bereits U. Hölscher 1926 und K. Becker 1934 gelungen, mit der Kapelle ein Gebäude auf Werla zu identifizieren. Im ganzen Areal war der Boden tiefer als die Unterkante der Fundamente abgegraben, so dass Beobachtungen zu Fundament- und Ausbruchgruben nicht mehr möglich waren. Lediglich im Bereich der Apsis der Kapelle waren mehr schemenhaft Befunde erhalten, die möglicherweise letzte Reste ehemaliger Fundamentgruben darstellen. Der erhaltene Mauerbefund entspricht weitgehend dem der Übersichtsfotos aus den 1930er Jahren, allerdings wirkt er auf diesen viel geschlossener, weil seinerzeit fehlende Mauerteile mit grasbewachse-



Abb. 8 Werla, Kernburg: Fußboden im so genannten „Estrichbau“ (G 2) (Grabung 2007).

nen Erdbänken ergänzt worden waren (SEEBACH 1967, Taf. 3,2; Taf. 17,5). Der aus Kieseln gelegte Fußboden im Inneren der Kapelle war nur noch stellenweise erhalten, unklar ist das stratigraphische Verhältnis zu einigen – bei den Altgrabungen nicht dokumentierten – Spuren eines Estrichbodens an den Fundamenten des Kirchenschiffes. Bauarchäologische Fragen ließen sich nur noch anhand von Einzelbeobachtungen an den erhaltenen Mauerpartien behandeln.

Gleiches gilt für den nach Westen anschließenden „Zwischenbau“ G 6 und den „Estrichbau“ G 2. Bemerkenswert gut war die Erhaltung des Gipsestrichs (etwa 18 m²) (Abb. 8). Dieser Befund konnte flächig gesichert werden. C.-H. Seebachs Beobachtungen zur Bauabfolge wurden weitgehend bestätigt.

Die südlich an die Kapelle anschließenden kleinen Räume und Keller G 7–9 erwiesen sich demgegenüber als nur schlecht konserviert. Hier waren die Befunde offensichtlich bereits nach ihrer Freilegung bzw. beim Verfüllen der Grabungsschnitte stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Da für die erhaltenen Mauern die akute Gefahr des Einbrechens bestand, wurde auf weitere Freilegungen in diesem Bereich verzichtet.

Fläche VII: Turm IV

Bereits 1936 war am Steilhang oberhalb der Oker ein längerer Abschnitt der Wehrmauer freigelegt worden. Wichtigster Befund war dabei der im Grundriss quadratische Turm IV. Dieser Turm liegt leicht schräg zum Verlauf der Wehrmauer und ragt auf der Talseite über deren Außenseite hinaus. Für die Errichtung des Turmes war die Ringmauer der Kernburg in diesem Bereich bis auf die unterste Steinlage abgetragen worden (SEEBACH 1967, Taf. 13.1). Sowohl östlich als auch westlich des Turmes waren ihr Fundament und teilweise auch aufgehendes Mauerwerk sehr gut erhalten; stellenweise konnten noch fünf Lagen dokumentiert werden. Es handelt sich um eine aus Sandstein bzw. Muschelkalk gesetzte Bruchsteinmauer. In ihrer Mauertechnik ähnelt die Mauer den 2007 in Fläche I freigelegten Befunden. Da auch an anderen Stellen ein Umbau der Wehrmauer bzw. der Anbau von Türmen dokumentiert werden konnte, ging C.-H. Seebach davon aus, dass diese Arbeiten durch eine grundsätzliche Umgestaltung der Pfalz zu erklären sind. Als Ansatz für eine Datierung schien ihm das Jahr 1180 (Prozess gegen Heinrich d. Löwen) geeignet. Als Bauherr kam somit nur Kaiser Friedrich I. Barbarossa in Frage (SEEBACH 1967, 54).

Diese zunächst allgemein anerkannte Interpretation wurde erstmals von P. Feldmann verworfen. P. Feldmann konnte zeigen, dass die entsprechenden Umbauten auf Werla sich über einen längeren Zeitraum erstreckten und nicht nur die militärischen Bauten be-

trafen. Dementsprechend deutete er den Turm IV als rückwärtigen Keller eines im 13., wenn nicht gar im 14. Jahrhundert angelegten Wohnhauses (FELDMANN 2002/03, 46–47; 79–80).

Im quadratischen Innenraum, stratigraphisch überlagert von der Turmwand, ist die unterste Fundamentlage der Wehrmauer erhalten, so dass sich die Wehrmauer im Bereich der Fläche VII über eine Gesamtlänge von etwa 15 m verfolgen ließ.

Von Turm IV wurden die Außenwände sowie die Zugangstreppe zum Untergeschoss ergraben. Von der aus Kalkstein gesetzten Treppe sind noch drei Stufen sichtbar. Die Außenwände sind aus großen Quadern gesetzt, aus den verschiedenen Abschnitten ist eine ehemalige Außenlänge von 5,30 m zu erschließen. Besonders erwähnenswert ist der Rest eines gestampften Fußbodens oder gar Estrichs, der sich auf der Innenseite der Mauer erhalten hat. Auf die ehemalige Gestalt des Turmes gibt die Mauerdicke von 0,50 m einen entscheidenden Hinweis. Bei dieser verhältnismäßig geringen Mauerstärke wird man sich – sofern der Turm über mehr als ein Stockwerk verfügte – einen Aufbau in Fachwerktechnik vorstellen müssen.

Der Einbau des quadratischen Turmes IV zog verschiedene Sicherungsmaßnahmen am bereits bestehenden Mauerwerk nach sich. So wurde das Fundament der Wehrmauer mit massiven Quadern aus Kalkstein gegen ein seitliches Verrutschen gesichert.

Die Nachgrabungen des Jahres 2008 haben die ältere Deutung des Bauwerks als Turm bzw. Teil der Befestigungsanlage bestätigen können. Die Deutung als rückwärtiger Keller eines Fachwerkgebäudes kann ausgeschlossen werden. Bemerkenswert ist ferner, dass enge Parallelen unlängst in Braunschweig ergraben wurden (RIEGER 2010, 139–148; bes. 147–148; Turm, spätestens 2. Hälfte 12. Jahrhundert). Ähnlichkeiten bestehen auch für die im späten 12. Jahrhundert errichteten Türme an der Bernwardsmauer in Hildesheim (BRANDORFF 2010, 35–36; quadratischer Turm der Phase III). Schließlich sind auch im Magnetogramm der Inneren Vorbürg 2 im Bereich des Walls bzw. der Mauer mindestens drei vergleichbare Anomalien zu erkennen.

Damit fehlen alle Belege für die bisher vorgenommene Verknüpfung mit dem Jahr 1180 bzw. die stillschweigende Voraussetzung, die Baumaßnahmen in der Kernburg mit Friedrich I. Barbarossa in Zusammenhang zu bringen. Die genauere Datierung der Errichtung des Turmes ist anhand des geborgenen Fundmaterials unmöglich, so dass nur die Nutzung des unteren Raumes im 13. Jh. belegt werden kann⁴.

Fläche XIII: Tor I und Graben der Kernburg

Das bereits 1937/38 und 1962 freigelegte Tor I wurde erst 2010 erneut aufgedeckt (*Abb. 9*). Betrachtet man die Befundphotographien, so fällt auf, dass 1937 nicht nur die Fundamentmauern, sondern auch bis mindestens zwei Lagen des aufgehenden Mauerwerks erhalten waren (SCHROLLER 1938b, Taf. 21,1. RUDOLPH 1939a, Taf. 44,2) (*Abb. 10*). Im Vergleich zur modernen Dokumentation – bei der noch zwei Lagen des Fundamentes erfasst werden konnten – wird so auch der Verlust archäologischer Substanz deutlich. Unstimmigkeiten in der Fundamentkonstruktion der westlichen Seite des Torturmes führten zu intensiven Recherchen in der alten Grabungsdokumentation mit dem überraschenden Ergebnis, dass dieser Teil eine Ergänzung der 1930er Jahre war, die in den Grabungspublikationen als solche nicht gekennzeichnet ist (*Abb. 11*). Von der schon bei der ersten Freilegung nicht mehr vorhandenen westlichen Torzange, von der seinerzeit noch eine Mörtelspur (Fundament- bzw. Ausbruchgrube) sichtbar war, konnten keinerlei Spuren mehr nachgewiesen werden. Die in der alten Dokumentation beschriebenen Baufugen konnten bestätigt werden, wobei die schon damals ungeklärte Frage, ob diese das Produkt einer zeitlichen Staffelung der Entstehung des Tores sind oder mit bautechnischen Abläufen zu erklären wären, offen blieb. Die Dreiphasigkeit der Ostflanke des Tores bestätigte sich. Es handelt sich bei Tor I um ein Zweikammer-Tor. Sämtliche Mauerfundamente sind trotz ihrer Breite von 0,80 m bis 0,90 m nicht zweischalig ausgeführt, sondern mit Bruchsteinen mörtellos im Verbund gesetzt. Verwendet wurden verschiedenste Materialien (Kalkstein, Hilssandstein, Rogenstein), wobei Hilssandstein anteilmäßig deutlich überwiegt. Eine vergleichbare Bautechnik konnte auch bei den halbrunden Türmen oder Bastionen dokumentiert werden. Diese stehen zudem mit der Ringmauer bzw. der westlichen Torwange im Verbund. Unterschiede zwischen den verschiedenen Bauteilen bestehen also allein in der Tiefe der Fundamentierung, nicht aber in der Ausführung des Mauerwerks selbst. Gleiches gilt für die Schwelle.

Wie ist diese relative Abfolge der Bauabschnitte absolutchronologisch zu fassen? Betrachtet man die bisherige Diskussion, so wird schnell deutlich, dass an der Datierung des Tores in das 10. Jahrhundert kein Zweifel herrscht. Unsicher ist einzig die zeitliche Einordnung der halbrunden Türme. M.V. Rudolph sah sie ebenfalls als Bauwerke des 10. Jahrhunderts, C.-H. Seebach hingegen brachte sie mit den Ereignissen des Jahres 1180 in Verbindung und sprach sich daher für eine Datierung in das späte 12. Jahrhundert aus. Seiner Ansicht nach erfolgte der Umbau des Tores gleichzeitig mit dem Anbau der halbrunden Schalentürme an die Wehrmauer (RUDOLPH 1938, 108–110; 1939a, 81. SEEBACH 1967, 41–42).

⁴ Bei den Altgrabungen wurde jegliche Stratigraphie zerstört. Die geborgene Keramik stammt mehrheitlich aus dem 12. Jh.

Diese Überlegungen wurden erst 2003 einer Revision unterzogen. P. Feldmann stimmte in der Gesamtinterpretation des Bauablaufes C.-H. Seebach zu, nicht aber in der Datierung. Demzufolge wurde das Nordtor und die Wehrmauer zur gleichen Zeit verändert (Periode 2 nach P. Feldmann; FELDMANN 2002/03, 57–58),

und zwar schon im 10. Jahrhundert. Diese Datierung beruht aber weniger auf dem archäologischen Befund, sondern vor allem auf Überlegungen zur Herrschaftsausübung und Selbstdarstellung von Otto d. Großen (FELDMANN 2002/03, 74–75).



Abb. 9 Werla, Kernburg: Tor I (Nordtor) nach Abschluss der Dokumentation. Unter der Folie (rechte Bildhälfte) verbirgt sich ein größerer Bereich mit flächig erhaltenem Kalkmörtel. (Grabung 2010).



Abb. 10 Werla, Kernburg: Tor I (Nordtor) (Grabung 1938). Man beachte die fehlende westliche Torwange und die ungleiche Höhe der beiden Rundtürme.



Abb. 11 Werla, Kernburg: Tor I (Nordtor) (Grabung 1938). Man beachte die Ergänzung der westlichen Torwange als Rasenbank und die Aufmauerung an der hinteren Torwange.

Dieser Datierungsvorschlag lässt sich durch mehrere archäologische Befunde erhärten. So verfügt die zwischen 993 und 1001 errichtete Bernwardsmauer in Hildesheim über angesetzte Rundtürme, Gleiches gilt wohl für die unter Bischof Meinwerk errichtete Befestigung des Dombezirks in Paderborn (KRUSE 1991, WILSCHEWSKI 2007, 232–234). Unklar ist der Befund in Grone, die Datierung der runden Türme der Kesterburg auf dem Christenberg in das 9./10. Jahrhundert hingegen ist plausibel (GAUERT 1970, 125, GENSEN 1975, 132–136, mit 135 Abb. 1). Abschließend sei der Befund von Bernshausen, Ldkr. Göttingen, erwähnt. Hier wurde im 10. Jahrhundert (Phase II) im Rahmen eines grundlegenden Umbaus der sog. „Fluchtburg“ ein „durch zwei Halbrundbastionen flankiertes Zangenor“ (GROTE 2003, 343) errichtet. In seiner Bautechnik (Bruchsteine in Lehmбетung als Fundament, Aufgehendes mit Kalkmörtel) entspricht dieses Bauwerk recht genau den vergleichbaren, zuverlässig in das 10. Jahrhundert zu datierenden Toranlagen. Seine Maße stimmen erstaunlich gut mit denen der äußeren Tor-kammern von Werla überein (GROTE 2003, 150–153; dazu 146–147 Abb. 78–79). Für die vorhergehende Bauphase II liegen zwei ¹⁴C-Daten vor, die kalibriert in das 9./10. Jahrhundert weisen (GROTE 2003, 149).

Vor dem Hintergrund der neuen, steingerechten Dokumentation und der genannten Vergleiche erscheint für das Nordtor der Kernburg (Tor I) von Werla die Datierung in das 10. Jahrhundert richtig zu sein. Die beobachteten Baufugen sind demnach nicht Hinweise auf große Umbaumaßnahmen, sondern belegen die Errichtung in mehreren Teilabschnitten oder durch meh-

rere Baukolonnen. In dieses Bild fügen sich auch die Ergebnisse der Mörtelanalysen sowie die Beobachtungen zur Mauertechnik ein. Die Mörtelproben zeigen übereinstimmende Materialeigenschaften, sie wurden wohl in einer Marge angerührt (GEILMANN 1956, 98; 100; 107) – allerdings stammen diese Proben von verschiedenen, nach C.-H. Seebach im Abstand von etwa 150 Jahren errichteten Mauern. Und die Mauertechnik wiederum hat ihre besten Vergleiche in der Kapelle, dem Westtor und dem Estrichbau; diese Gebäude werden übereinstimmend in das (mittlere) 10. Jahrhundert datiert.

Der Graben der Kernburg wurde nur einmal direkt östlich des Nordtores oberhalb des „Eselstiegs“ bis auf die Sohle geschnitten (Fläche XIII). Im Zuge der Vorarbeiten für den archäologischen Park wurden weitere acht Schnitte radial im Verlauf des in der Geophysik gut zu erkennenden Grabens gelegt, die aber nur bis in die Höhe des anstehenden Bodens ausgeführt wurden (Abb. 12). Die hinter dem Graben verlaufende Mauer war bereits in den 1930er Jahren fast vollständig untersucht worden. Allerdings wurde nur in fünf der Schnitte sowohl die Außen- als auch die Innenseite des Grabens erkannt, seine Breite betrug (von Westen nach Osten) dabei 8,0 m, 9,0 m, 8,0 m, 10,0 m, 8,0 m und 7,0 m. Östlich von Tor I war der Graben in so lockeren Sand eingetieft, dass es einigermmaßen rätselhaft ist, wie unter diesen Bodenverhältnissen ein Grabenprofil dauerhaft zum Stehen gebracht werden konnte. Das Profil zeigt einen 5 m breiten und etwa 2,5 m tiefen, in seinen Konturen verschliffenen Spitzgraben (Abb. 12). Bereits im Herbst 1937 war der Graben von H. Schrol-

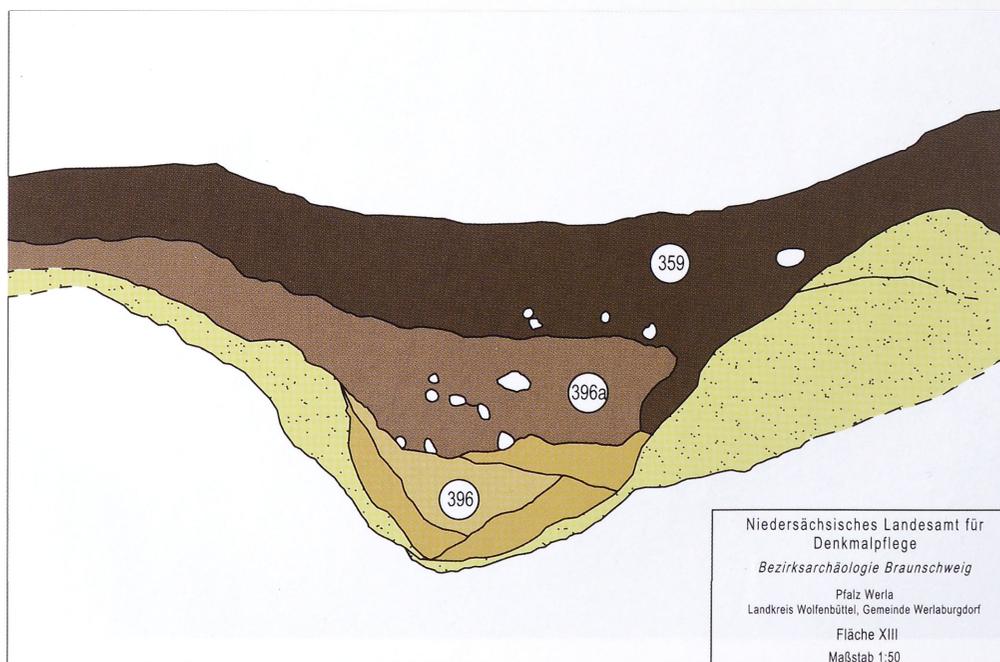


Abb. 12 Werla, Kernburg: Tor I (Nordtor): Profil des Wehrgrabens (Grabung 2010).

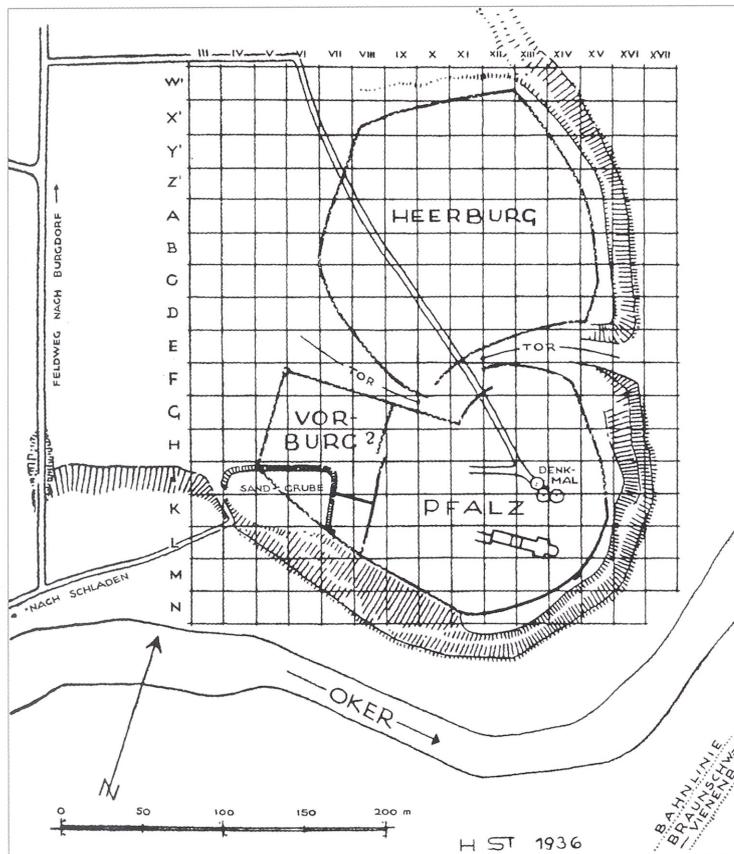


Abb. 13 Struktur von Werla nach H. Steckeweh; 1936.

ler wenige Meter westlich von Tor I in seiner ganzen Breite geschnitten worden (SCHROLLER 1938, 52–53, Taf. 20). Dort wurde eine Tiefe von 3,60 m bei einer Breite von etwa 8 m nachgewiesen. Seebach gab davon leicht abweichend eine Breite von 9 m bei einer Tiefe von 4 m an (SEEBACH 1967, 40 vgl. Abb. 17)⁵. Dass das 2009 dokumentierte Grabenprofil weitaus weniger mächtig ausgebildet ist als in den Beobachtungen der 1930er Jahre, lässt sich darauf zurückführen, dass der Graben östlich von Tor I nur noch einen kleinen Bogen bis zum Übergang in den Steilhang beschreibt und ihm direkt der so genannte „Eselstiege“ vorgelagert ist. Das zusammen mit dem problematischen Untergrund dürfte Ursache für die hier geringere Mächtigkeit des Grabens sein. Insgesamt stimmen die dokumentierten Grabenprofile aber gut überein, insbesondere hinsichtlich des Böschungswinkels und der Kontur. Aus der Verfüllung konnten 2009 wenige Tierknochen geborgen werden, jedoch nicht aus basalen Schichten.

Die Verfüllung des Grabens erfolgte offensichtlich in mehreren Schritten intentionell. Für die unterste Lage,

⁵ Von den beiden bei SEEBACH 1967, Abb. 17 abgebildeten Grabenprofilen trifft der angegebene Maßstab nur auf das untere zu; das obere Grabenprofil ist offensichtlich in einem kleineren Maßstab gezeichnet.

d.h. jene Schicht, die wohl zu Nutzungszeiten des Grabens offen lag, fallen die zahlreichen rostfarbenen Eisenausfällungen auf. Vergleichbare Podsolbildungen waren bereits in den 1930er Jahren am östlichen Steilhang aufgefallen (SEEBACH 1967, 39). Für die von H. Schroller vermutete Verfüllung des Grabens im 12. Jahrhundert haben sich keine neuen Indizien ergeben, aber der Datierungsansatz erscheint plausibel.

Die Prospektionen in den Vorburgen 2007 bis 2011

Die Vorburgen der Werla gelten als eine der ersten großen Entdeckungen der Luftbildarchäologie in Deutschland. Tatsächlich hatte aber bereits 1936 H. Steckeweh einen Plan entworfen, der auf die Beobachtung von Relieflinien, von Bewuchsmerkmalen im reifen Getreide vom Boden aus und auffälligen Konzentrationen von Steinen in der Ackerkrume basierte (SCHROLLER 1938b, Abb. 2). Auf H. Steckewehs Skizze (Abb. 13) sind insgesamt zwei ineinander übergehende Vorburgen nördlich und westlich der Kernburg zu erkennen, von denen in diesem Zusammenhang die direkt nördlich an die Kernburg grenzende, von ihm so genannte „Heerburg“ von besonderem Interesse ist.



Abb. 14 Struktur von Werla nach H. Schroller; 1938.

Die 1937 im Auftrag H. Schrollers angefertigten Luftbilder zeigten dagegen eine ganz andere Situation (SCHROLLER 1938b, Taf. 14,1–2 und Taf. 15.1. SEEBACH 1967, Taf. 2.1 und Taf. 2.2). Im Norden und Westen liegen nahezu konzentrisch zwei ineinander geschachtelte riesige Vorburgen nördlich der Kernburg (Abb. 14). Der Graben der Inneren Vorburg zieht von Westen und Osten in einem Bereich nach Süden ein, wo ein alter, vom Warnetal im Norden kommender Weg zu Kernburg führt. An dieser Stelle wurde später Tor III ausgegraben. Die „Heerburg“ H. Steckewehs ist im Osten der Inneren Vorburg als Ring 2 weiterhin eingetragen, auf den Luftbildern zeichnet sie sich kaum ab. Ein Graben ist ihr nur im Norden vorgelagert und bildet dort die Begrenzung der neu entdeckten Inneren Vorburg nach Osten bis zum Steilhang über der Oker (SCHROLLER 1938b, 46). Feldbegehungen belegten für den Verlauf von Ring 2 ausgepflügte Steine und Mörtel, so dass korrekterweise auf eine Steinmauer geschlossen wurde (SCHROLLER 1938b, 46). 1937 nahm H. Schroller gezielte Sondagen an Ring 2 vor. Dieser erwies sich auf der Ostseite oberhalb des Steilhangs als eine nicht sonderlich tief fundamentierte Mauer, der kein Gra-

ben vorgelagert war (SCHROLLER 1938b, 54). Deutlich davon unterschieden war der Befund auf der Nordseite mit vorgelagertem Graben und einem wesentlich mächtigeren, 2,0 m breiten Mauerfundament, das dem der Kernburg sehr ähnelte. Der von H. Schroller in einem Suchschnitt erfasste Spitzgraben wies eine Tiefe von 4,20 m auf und auf seiner Sohle wurden Scherben gefunden, die H. Schroller in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts datierte (SCHROLLER 1938, 56). Eine Überprüfung der Funde im Braunschweigischen Landesmuseum Wolfenbüttel ergab, dass die von H. Schroller angeführten Funde nur noch teilweise vorhanden sind. Es liegen aus dem betreffenden Bereich nur Funde mit einer Tiefenangabe von 1,20 m vor, dabei handelt es sich neben Tierknochen um Dachziegelfragmente und Dachschiefer⁶.

⁶ Inv.-Nr. 74/04:110-130 bzw. 74/04:83-87. – Es handelt sich um Scherben der Warengruppen 2200 und 2300 nach E. Ring. Ein großer Teil des Keramik war bereits vor 1990 verschollen, erhalten sind noch ein Ziegel, zwei Tierknochen und vier Mörtelbruchstücke (Inv.-Nr. 74/4:83-87).

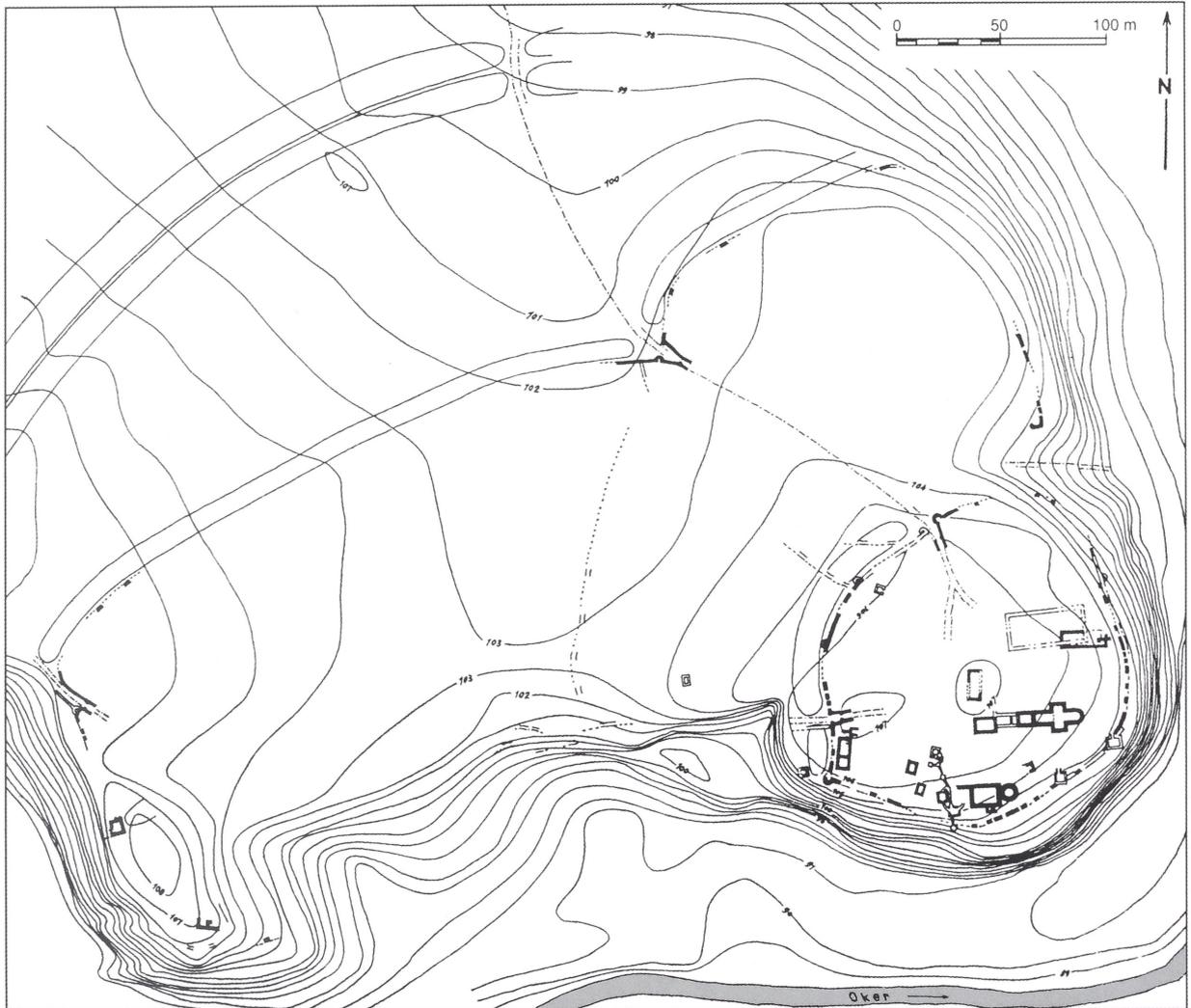


Abb. 15 Struktur von Werla nach C.-H. Seebach; 1967.

Der westlich an das Tor anschließende, zum Riekengrund führende Befestigungsabschnitt, die heutige Innere Vorburg 2, wurde von H. SCHROLLER als Ring 4 bezeichnet (1938b, 56)⁷. Durch Schnitte konnte H. Schroller noch 1937 zeigen, dass sowohl die Struktur der Mauer als auch die des vorgelagerten Grabens dem Befund der Nordseite von „Ring 2“ entsprach (heutige Innere Vorburg 1). Durch die Betonung der Ähnlichkeiten von Mauerfundament und Graben der Nordseite von „Ring 2“ mit „Ring 4“ war bereits der gedankliche Schritt angelegt, diese beiden Befestigungszüge östlich und westlich von Tor III als eine einheitliche Anlage, die sog. „Innere Vorburg“ aufzufassen, wobei der „Ring 2“, die Heerburg Steckewehs, zusehends außer Blick geriet. Die übrig gebliebene Westseite von „Ring 2“ wurde viel später von SEEBACH (1967, 35) kommen-

tarlos als kurzzeitige Erweiterung der Kernburg nach Norden ins Spiel gebracht.

Das Gesamtbild von Werla bestimmen seit 1938 die beiden monumentalen Vorburgen. Dies führte zu der Einschätzung, dass es sich um die größte befestigte Anlage des 10. Jahrhunderts in Norddeutschland handele (Abb. 15). Einzelne Grabungen vor allem in den Torbereichen der Vorburgen (s.o.) bestätigten die aus der Auswertung der Luftbilder gewonnenen Vorstellungen und ließen die Genese der beiden Befestigungsanlagen deutlich werden. Grabungen im Innenbereich erfolgten nur in der Inneren Vorburg und mit sehr schmalen und langen Schnitten, die kaum zuverlässige Aussagen zuließen. Nachdem in den 1930er Jahren die Vorburgen als unbebaute Freiflächen verstanden wurden (s.o.), wandelte sich dieses Bild unter dem Eindruck der auf der Tilleda von P. Grimm freigelegten Strukturen zum Bild einer dicht mit Grubenhäusern bebauten Anlage. Obwohl *de facto* vor 2010 nur zwei gegrabene Gruben-

⁷ Der bei der Interpretation der Luftbilder als „Ring 3“ angesprochene Befund konnte von H. Schroller als geschotterter Weg identifiziert werden.

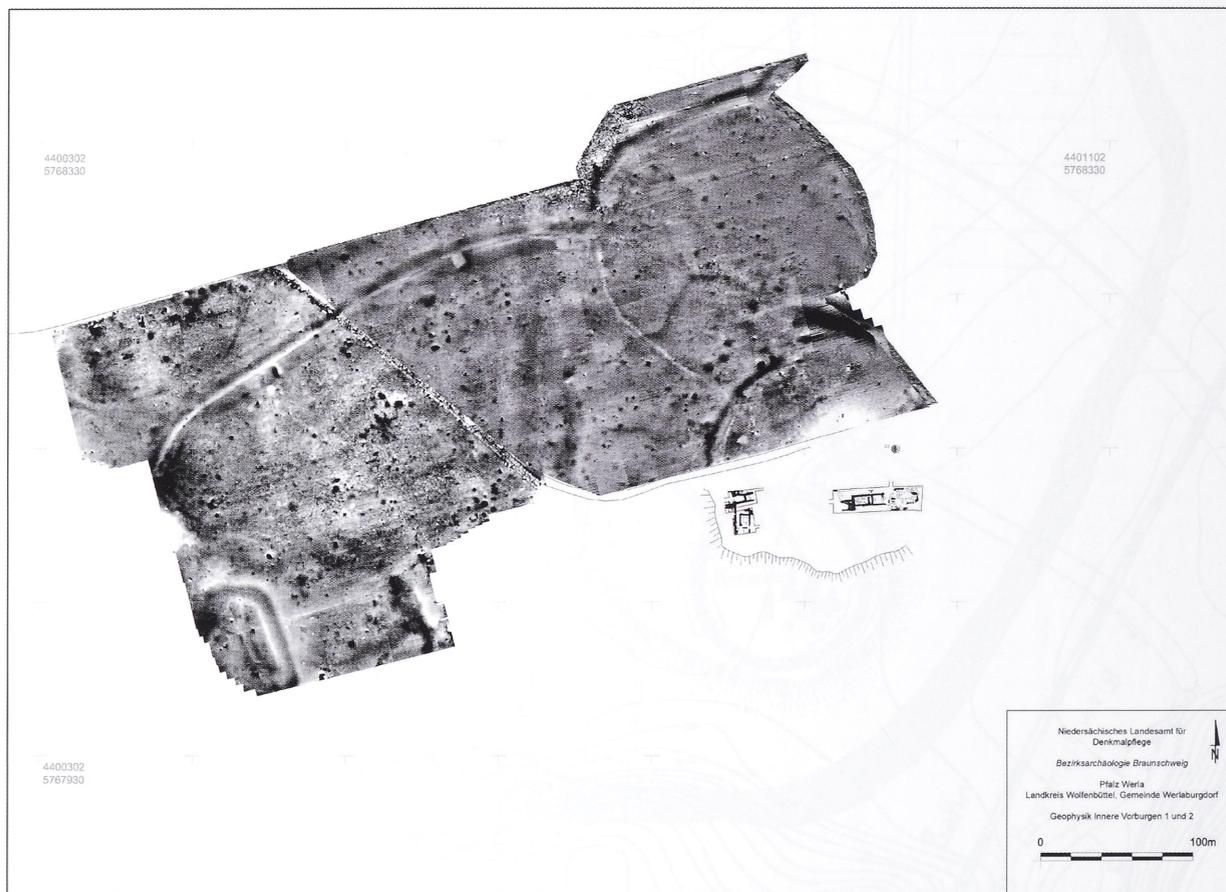


Abb. 16 Werla, Innere Vorburgen und Äußere Vorburg: Messbild der geomagnetischen Prospektion (2007/08).

häuser vorlagen, war dieses Modell so überzeugend, dass die vermeintlichen Grubenhäuser in der Vorburg von Werla zur Erklärung anderer Befunde herangezogen wurden (STEUER 2001, 93. STEINMETZ 2002, 109–111).

Im Zuge des Ankaufs der Flächen der Inneren Vorburg durch das Land Niedersachsen wurde das Gelände zwischen den letzten Bestellungen intensiv prospektiert (Begehung der Gesamtfläche; Begehung mit Metall-detektoren durch die IG „Ostfalen-Sucher“ bzw. Bohrstocksondagen an ausgewählten Stellen) – es galt, eine bereits 1995 vorgetragene Anregung (HEINE 1995, 57) umzusetzen. Dabei zeigte sich, dass die ältere Keramik (10./11. Jh.) vorwiegend in der Fläche der östlichen Inneren Vorburg 1, jüngere Keramik (12./13. Jh.), Dachziegelbruch und Dachschiefer überwiegend im Bereich der westlichen Inneren Vorburg 2 liegen. Parallel wurden die im Archiv des Braunschweigischen Landes-museums aufbewahrten Luftbilder der Jahre 1936/37 und die im Archiv des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege Hannover vorhandenen, teilweise bis in das Jahr 1949 zurückreichenden Luftbilder von Werla ausgewertet. Zudem fertigten ehrenamtliche Luftbildpiloten moderne Photos an (2008–2011). Auf

den zwei betroffenen Ackerstücken erfolgte anschließend eine geophysikalische Prospektion. Die Mittel hierfür wurden dankenswerterweise von der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz zur Verfügung gestellt. Während der östliche Teil der Fläche von Dr. W. Rösler, seinerzeit Johannes Gutenberg-Universität Mainz, untersucht wurde, wurde der westliche Bereich von Dr. Chr. Schweitzer GPI, Großburgwedel, prospektiert. Auch nach mehrfacher Aufforderung stellte W. Rösler uns die Rohdaten seiner Messung nicht zur Verfügung, so dass es leider nicht möglich war, die beiden Messungen in der Profilierung einander anzugleichen. Das Magnetogramm zeigt die gesamte Innere Vorburg sowie einen kleinen Teil der Äußeren Vorburg (Abb. 16)⁸. Es bringt eine klare Bestätigung des in der aktuellen Forschung dominierenden Bildes der Vorburgen als einen mit Grubenhäusern bebauten Produktionsbereich. Wichtiger ist aber eine andere Beobachtung: Den Verlauf von Mauer und Graben der In-

⁸ Anmerkung zur Nomenklatur: die 2007/08 durchgeführten Prospektionen in der Inneren Vorburg ließen eine gestaffelte und zweifach untergliederte Anlage erkennen. Dementsprechend wird im weiteren Text der ältere, der Kernburg nördlich vorgelagerte Teil, als Innere Vorburg 1 bezeichnet, wohingegen die westliche Erweiterung als Innere Vorburg 2 benannt ist.

neren Vorburg bilden zwei kreissegmentartige Bögen, die im Bereich des Nordtores aufeinander treffen. Die ungewöhnliche Lage des Nordtores im Schnittpunkt der beiden Kreissegmente und dessen nicht gut zu erklärende Orientierung nach Nordwesten und nicht nach Norden zum Tor der Äußeren Vorburg (Tor V) ist bisher in der Forschung kommentarlos zur Kenntnis genommen worden. Jetzt zeigte sich, dass diese irreguläre Lage des Tores darin begründet ist, dass das östliche Bogensegment der Befestigung ursprünglich nach Süden über die Toranlage hinaus zur Kernburg führte und im Winkel von beinahe 90° die Befestigung durchschnitt. Damit wird klar, dass es eine vergleichsweise kleine ältere Vorburg (Innere Vorburg 1) gab, die der Kernburg im Norden vorgelagert war und die im Wesentlichen der „Heerburg“ auf der Skizze H. Steckewehs entsprach (SCHROLLER 1938b, Abb. 2). Die Mauer lässt sich im Magnetogramm über die gesamte Länge hinweg deutlich erkennen, während ein Graben nur östlich von Tor III der Mauer vorgelagert ist.

Eine zweite überraschende Entdeckung bildet ein mächtiger L-förmiger Graben auf jener der Kernburg gegenüberliegenden Anhöhe, dem so genannten „Kapellenberg“ in der südwestlichen Ecke der Inneren Vorburg 2. Tatsächlich war dieser Graben bereits 1959 bei einem Suchschnitt registriert worden, ohne

weiteren Nachhall in den damaligen Vorberichten zu finden (vgl. STELZER 1963). Die aus Kernburg, Innerer Vorburg 1 und Innerer Vorburg 2 bestehende Gesamtanlage von Werla wird dadurch um eine zweite, der eigentlichen Kernburg vergleichbare Befestigung ergänzt, deren Datierung und Interpretation für die Deutung des Ganzen ein sehr hoher Stellenwert zukommt. Die Innere Vorburg 2 ist sehr wahrscheinlich erst nach Erbauung der zweiten Kernburg entstanden und schließt die Lücke zwischen dieser und dem dadurch aus der Achse gerückten Nordtor der älteren Vorburg. Die Pfalz Werla bildet mit ihren Vorburgen also keine homogene Anlage aus der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts, sondern ist im Zuge einer komplexen Entwicklung mit einer mählichen Vergrößerung, verbunden mit grundlegenden Umstrukturierungen des Raumes, entstanden (Abb. 17).

Die Sondagen in den Inneren Vorburgen

Flächen V und XI: Die Struktur der Innenbebauung

Im Zuge der Umwidmung der stillgelegten Ackerflächen im Bereich der Inneren Vorburg in Weideland bestanden begrenzte Möglichkeiten, ausgehend vom

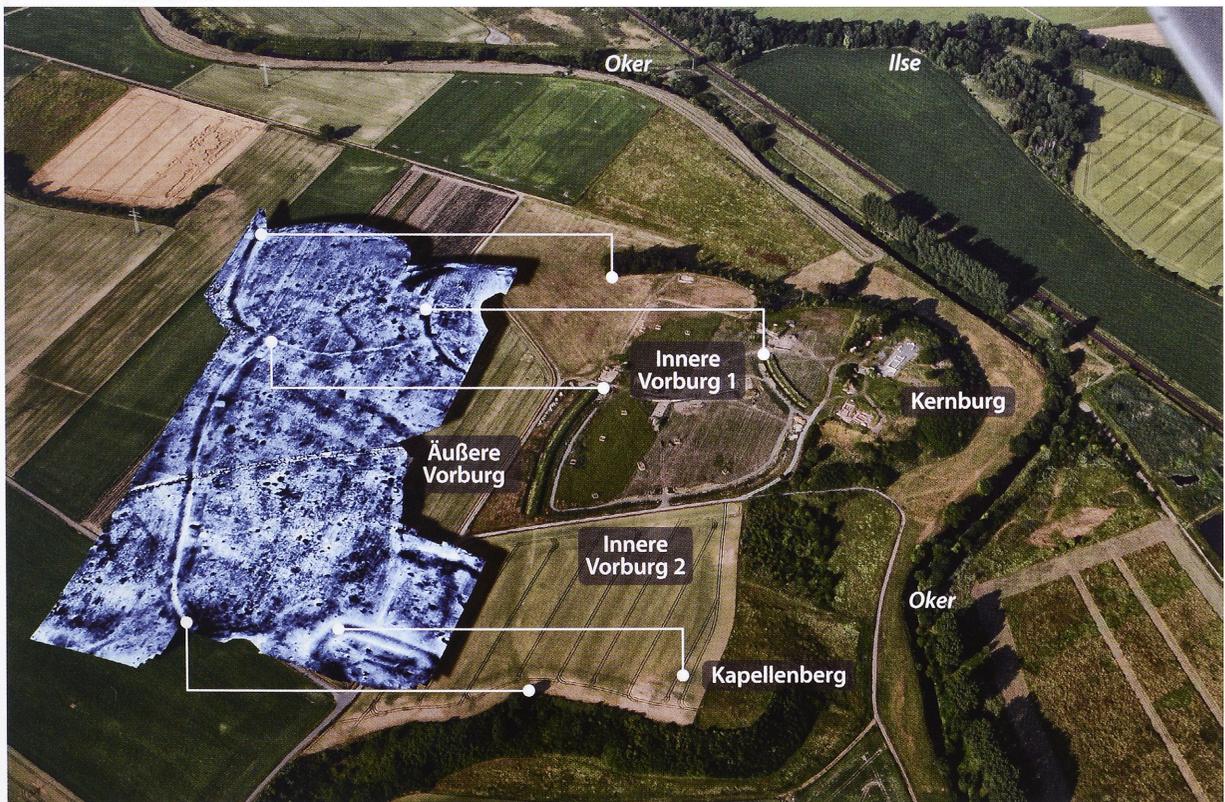


Abb. 17 Werla, Innere Vorburgen und Äußere Vorburg: Messbild der geomagnetischen Prospektion in einer Composit-Darstellung mit Luftbild (2009).

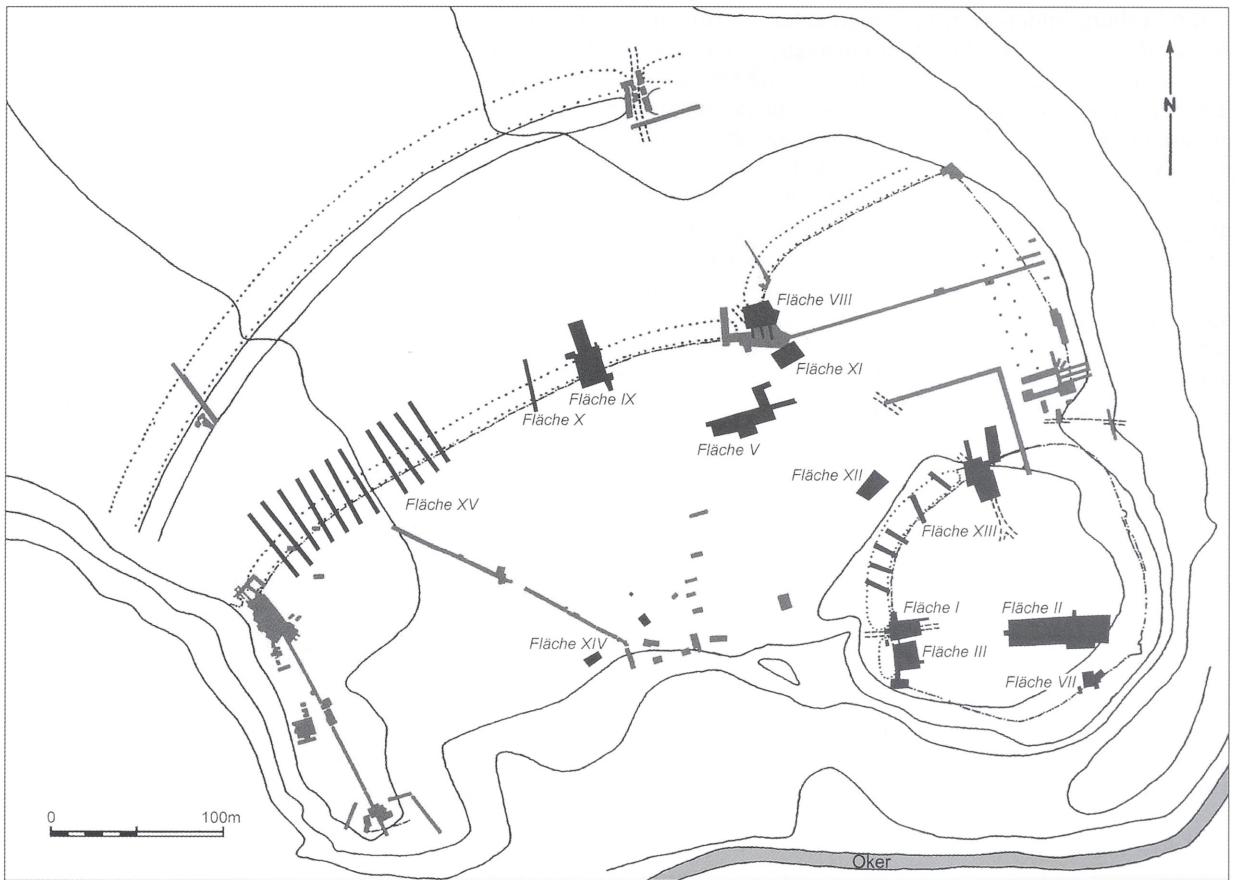


Abb. 18 Werla, Innere Vorburg und Äußere Vorburg: Grabungsflächen 1937–1939, 1957–1960 und 2008–2011 (vgl. Anm. 9).

Magnetogramm, durch gezielte Sondagen die Struktur der Bebauung zu klären (FUNDCHRONIK 2008/09). Ausgewählt wurden zwei Flächen westlich (Fläche V) und östlich (Fläche XI) des freigelegten Segmentes der Mauer der älteren Vorburg (Fläche V). Es bestand die Hoffnung, einen ersten Eindruck von der absolutchronologischen Datierung der älteren Inneren Vorburg 1 und der jüngeren Inneren Vorburg 2 zu gewinnen. Während es sich bei den neuen Untersuchungen in der Kernburg ausschließlich um Nachgrabungen älterer Ausgrabungen handelte, betraten die Grabungen in den Inneren Vorburgen wissenschaftliches Neuland (Abb. 18)⁹.

Ein besonderes grabungstechnisches Problem bildete, dass unter der modernen Ackerschicht ein ausgeprägter Verbrauchshorizont vorhanden war und unter diesem wiederum eine bis zu 50 cm, stellenweise sogar 70 cm starke alte Oberfläche. Dabei handelt es sich um die bis in das frühe Mittelalter genutzte landwirtschaftliche Oberfläche, auf der direkt die Bebauung der äl-

testen Siedlungsphase errichtet worden war. Beim Abtragen der alten Oberfläche in künstlichen Plana zeichneten sich immer wieder kleinräumige Fundkonzentrationen aus Lehmbrand und Holzkohle ab, bei denen schon früh der Verdacht entstand, es könne sich um das Füllmaterial von Pfostengruben handeln, deren eigentliche Konturen in dem dunkel-humosen Erdreich der alten Oberfläche nicht wahrnehmbar waren. Deutliche Befundgrenzen ließen sich erst beobachten, als nach dem Abtragen der alten Oberfläche ein drittes Planum in dem anstehenden gelben Löß angelegt wurde. Dieses oberste natürliche Planum lag dann zwischen 50 und 90 cm unter der heutigen Ackeroberfläche. Die erforderlichen und ausschließlich manuell durchgeführten Erdbewegungen waren also beträchtlich, wurden aber mit der sehr guten Erhaltung der Befunde belohnt.

In Fläche XI gelang es, den gepflasterten Weg (Bef. 321) zu greifen, der die Nordtore der Inneren Vorburg 1 (Tor III) und der Kernburg (Tor I) miteinander verbunden hat. Auch eine Fahrspur (Bef. 322) wurde beobachtet. Bemerkenswert war, dass unter dem Weg im Südosten der Eckbereich eines Grubenhauses mit Ofenstelle (Bef. 323; GH 4) freigelegt wurde, was belegt, dass diese Wegführung nicht zum ältesten Raum-

⁹ Die Flächen IV bis VI umfassen die Lesefunde der Feldbegehungen und Metallsonden-Prospektion. Die Sondageflächen im Ostteil der Inneren Vorburg 1 wurden angesichts ihrer geringen Größe nicht als eigene Grabungsfläche geführt.

konzept in diesem Areal gehört. Nur etwa 5 m weiter westlich wurde ein gut erhaltenes, zweiphasiges Grubenhaus vom Sechs-Pfosten-Typ (Bef. 328; GH 5-6) aufgedeckt (Abb. 19). Ungewöhnlich war der sehr aufwendig aus großen Kalksteinblöcken gebaute Ofen (Bef. 375) in der Südostecke des Gebäudes (Abb. 20). Vage Standspuren eines Webstuhls und mindestens vier tönerner Webgewichte geben einen Hinweis auf die ehemalige Nutzung. Die geborgene Keramik belegt, dass dieses Grubenhaus zur älteren Siedlungsphase vor 1000 gehört. Wie die erste RFA-Analyse einer Bodenprobe durch Dr. E. Gehrt (Niedersächsisches Landesamt für Bergbau, Energie und Geologie) ergab, war in diesem Bereich das Erdreich weder durch Kupferoxid noch durch Bleiisotopen belastet, was dem Eindruck eines vorwiegend für Textilherstellung genutzten Areals entspricht. Weitere Siedlungsgruben in dieser Fläche sind in das 10. bis 12. Jahrhundert zu datieren.

Auf der gegenüberliegenden Fläche V lieferte die alte Oberfläche nicht nur Hinweise auf kaum wahrnehmbare Pfosten, zahlreiche Siedlungsgruben (z.B. Bef. 402) und Pfostenlöcher sowie eine Herdstelle (Bef. 255), sondern auch flächige Rollsteinpackungen (Bef. 315, 469, 471, 485 und 513), deren natürliche Entstehung von dem Geologen Dr. H. Zellmer (GeoPark Harz, Braunschweiger Land, Ostfalen) und dem bodenkundlichen Gutachter Dr. E. Gehrt ausgeschlossen werden konnte (Abb. 21). Da der Verlauf der Steinpackungen Bezug auf die unter ihnen liegenden Grubenhäuser und sonstigen archäologischen Befunde (z.B. Bef. 468) nimmt, handelt es sich vermutlich um Reste befestigter Pfade zwischen der Bebauung. Hierfür spricht auch die annähernd gleichmäßige Breite der Steinpackungen von bis zu 1,50 m sowie ihre mögliche Anordnung zu größeren Rechtecken. Auch die eventuelle Spur eines „Trampelpfades“ (Bef. 404) fügt sich in dieses Bild sehr gut ein. Freigelegt wurden ferner zwei wei-

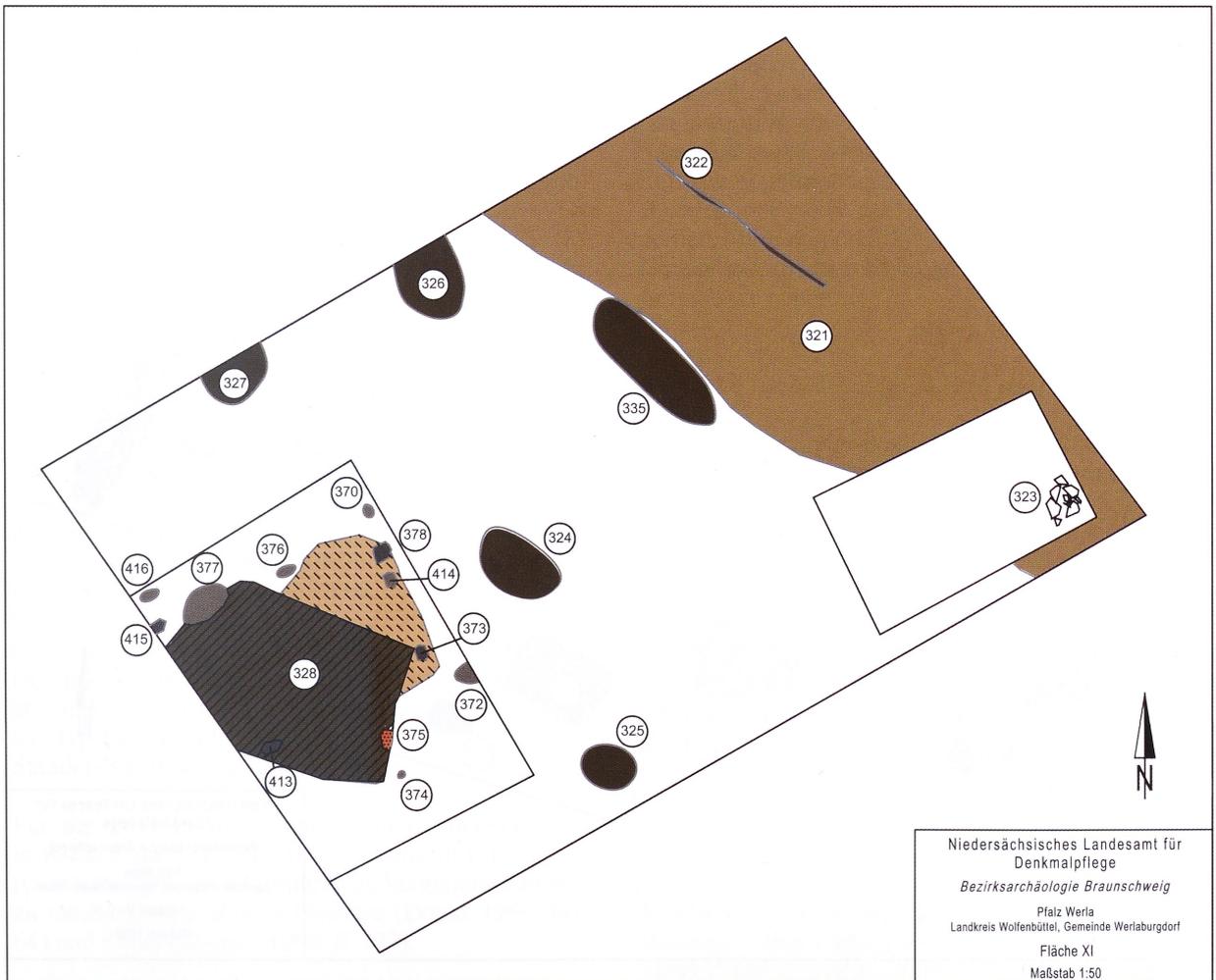


Abb. 19 Werla, Innere Vorburg 1, Fläche XI: Planum 2 mit Weg (Bef. 321), Grubenhaus GH 5-6 (Bef. 328) und verschiedenen Siedlungsgruben (2010).

Schraffur: Grubenhaus GH 5. – Durchbrochene Linien: Grubenhaus GH 6. – Punktraster: Herdstelle in GH 5. – Grau: Pfosten.



Abb. 20 Werla, Innere Vorburg 1, Fläche XI: Aus Bruchsteinen gesetzter Ofen in Grubenhaus GH 6 (2010).

tere, ebenfalls sehr gut erhaltene Grubenhäuser (GH 7 und 8): Ein Gebäude vom Giebelpfostentyp (Bef. 405) mit einer kleinen runden Feuerstelle (Bef. 437), bei dem die Dachsparren auf den noch erhaltenen oberen Rand der Wand aufgesetzt waren, sowie ein größeres Grubenhaus vom Achtepfostentyp (Bef. 408) mit Feuerstelle (Bef. 528) und gut erhaltener Erdtreppe im Westen (Bef. 521), in dem Reste von Webgewichten aus ungebranntem Ton beobachtet wurden. Besondere Beachtung verdienen die zahlreichen Reste weiß ge-

kalkten Wandverputzes, der vor allem in einer größeren Konzentration an der Südseite dokumentiert werden konnte (Bef. 483).

Direkt nördlich des kleineren Gebäudes konnte ein Rutenberg (Bef. 410) nachgewiesen werden, der einen wichtigen Hinweis auf die wirtschaftliche Nutzung des Areals liefert. Randlich und auf der Nordseite der Grubenhäuser, von diesen durch die oben erwähnten Rollsteinpackungen getrennt, lagen zwei Gruben (Bef. 292/309 und 466/67), die Hinweise auf Metallverarbeitung lieferten, u.a. durch drei Fragmente von Tondüsen (BLAICH im Druck), die sehr wahrscheinlich den Betrieb von Schmelzöfen belegen (Abb. 22). Ältere Überlegungen zur Herkunft der in Werla gefundenen Kupfer-Schlacken (SIEBURG 1929, FESSER, HORST 1963) erscheinen nun in einem anderen Licht (BLAICH 2012). Das Fundmaterial der erst im Herbst 2011 abgeschlossenen Untersuchung weist darauf hin, dass diese Gebäude schwerpunktmäßig in die jüngere Phase nach 1000 einzuordnen sind. Hinweise auf eine Nutzung des Areals in der Zeit nach 1100 bzw. der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts fehlen offenbar.

Ferner fallen – zumindest für die bisher untersuchten Bereiche – die großen Unterschiede hinsichtlich Bauweise und Konstruktion der Grubenhäuser auf. So wurden in Gebesee insgesamt 241 Erdkeller, eingetieft

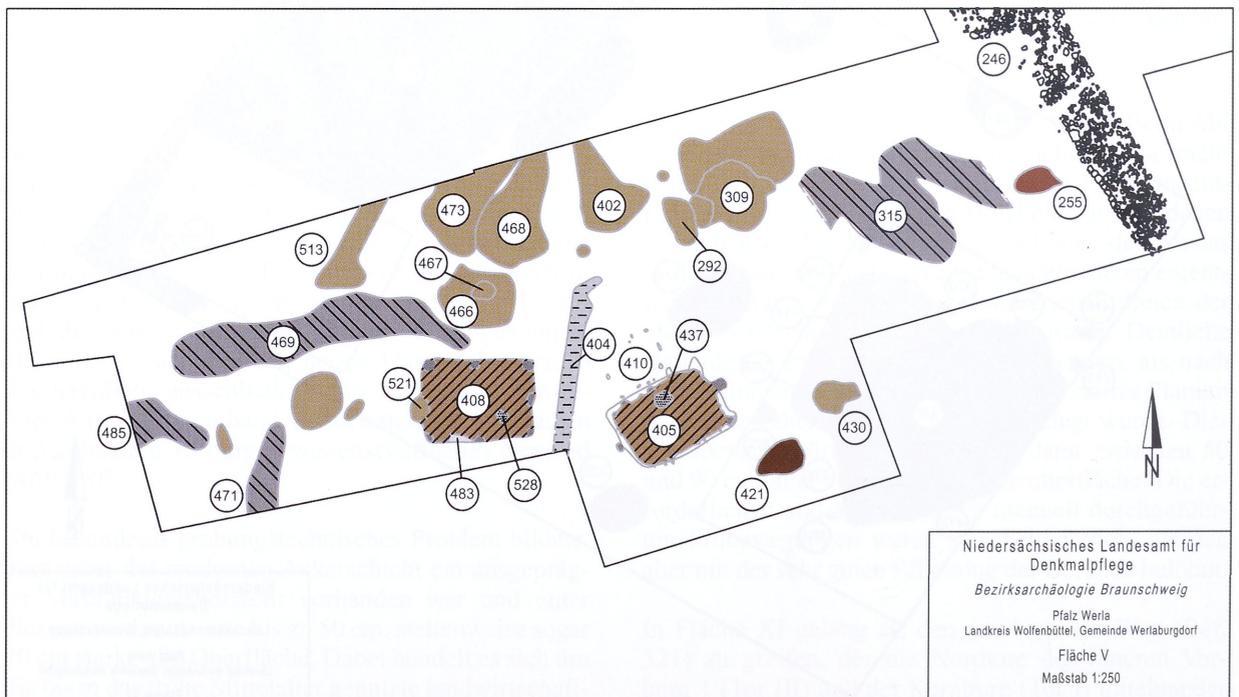


Abb. 21 Werla, Innere Vorburg 2, Fläche V: Gesamtplan der Grabungen 2008–2011 (Planum 3). Aus Gründen der Übersichtlichkeit sind nur für jene Befunde, die im Text diskutiert werden, die Nummern eingetragen. Schraffur: Grubenhaus GH 7 und GH 8. – Doppellinie: Steinschüttungen. – Punkttraster: Herdstellen in GH 7 und 8. – Grau: Pfosten. – Durchbrochene Linie: Wegespur.



Abb. 22 Werla, Innere Vorburg 2, Fläche V: Fragment einer Tondüse (Muffe für Blasebalg) und kupferhaltige Schlacke aus Siedlungsgrube Befund 292 (2009).

„Hausgruben“ und Grubenhäuser erfasst (DONAT 1999, 65–68). Von den 202 dokumentierten Grubenhäusern sind 180 als „Giebelpfostenhäuser“ klassifiziert worden, d.h. diese Bauten verfügten nur über zwei Firstpfosten an den Schmalseiten. Hinzu kommen 20 Grubenhäuser ohne Stützpfeiler und zwei Sonderformen (DONAT 1999, 68). In Tilleda wurden mindestens 236 Grubenhäuser des 10./11. Jahrhunderts (GRIMM 1990, 26–39; 58–66) und 48 Erdkeller bzw. eingetiefe „Vorratshäuser“ (GRIMM 1990, 42–49) dokumentiert. Sechs Grubenhäuser verfügten über ein aus Stein gesetztes Wandfundament, 13 Grubenhäuser sind dem Sechspfosten-Typ zuzuweisen und eines dem Acht-Pfosten-Typ – alle übrigen 216 Grubenhäuser verfügen lediglich über je einen Firstpfosten an den Schmalseiten¹⁰.

In Klein Freden und Edingerode konnten 58 bzw. neun Grubenhäuser, Erdkeller bzw. Vorratsgruben oder anderweitig eingetiefe Gebäude dokumentiert werden (KÖNIG 2007, 15. GÄRTNER 2004, 67). Für die 28 Grubenhäuser lassen sich in Klein Freden anhand der Pfostenstellung sieben Typen unterscheiden, wobei Sechspfosten- bzw. Acht-Pfosten-Bauten überwiegen (13 bzw. fünf Befunde; KÖNIG 2007, 16). Sofern die Dokumentation überhaupt eine entsprechende Aussage zulässt, ist für Edingerode zweimal der Sechspfosten-Typ belegt und einmal ein kombinierter Pfosten-Ständer-Bau (GÄRTNER 2004, 94–97).

Für den 2011 in Werla untersuchten Rutenberg sind in Klein Freden (KÖNIG 2007, 41) und in Edingerode (GÄRTNER 2004, 91–94) zahlreiche Vergleiche namhaft zu machen, nicht aber in Gebesee (DONAT 1999, 60–64) und Tilleda (GRIMM 1990, 67–72).

¹⁰ Die mögliche Trennung in Wohn- und Vorratshäuser soll an dieser Stelle nicht weiter diskutiert werden. Auch wurden Pfosten, die mit einem (seitlichen) Eingang zu verbinden sind, nicht berücksichtigt.

Die Innere Vorburg 2 ähnelt damit – bei aller Zurückhaltung, die angesichts der geringen bisher untersuchten Fläche geboten ist – in ihrer Bebauungsstruktur eher den ländlichen Siedlungen des 11./12. Jahrhunderts denn den ottonischen Pfalzen des 10. Jahrhunderts.

Ferner fällt auf, dass alle bisher untersuchten Grubenhäuser offensichtlich intentionell niedergelegt wurden und nicht einem Schadensfall zum Opfer fielen. Möglicherweise gibt auch dies einen Hinweis auf die gezielte Umstrukturierung der Inneren Vorburgen im 12./13. Jahrhundert.

Direkt neben einem der Grubenhäuser wurde bei einer Lehrgrabung der TU Braunschweig 2010 eine Dreifachbestattung der Baalberger Kultur mit einem mehr als 20-teiligen Gefäßservice als Beigabe (Bef. 421) gefunden. Zugehörig war auch ein in den Boden eingetiefter Lehmkupeleofen (Bef. 430; Geschwinde 2011).

Flächen XI, X, XII und XV: Untersuchungen zu den Befestigungen der Inneren Vorburgen 1 und 2

Das aufgrund der Ergebnisse der geophysikalischen Prospektion entworfene neue Modell zur räumlichen Entwicklung von Werla machte ergänzende Untersuchungen im Bereich der Befestigungen dringend erforderlich. Schnitte durch Mauer/Wall und vorgelagerten Graben sollten einen Überblick über die zu erwartende Befundlage geben.

Flächen V und XII: Innere Vorburg 1

Der in der geophysikalischen Prospektion erkannte Verlauf der Befestigung der Inneren Vorburg 1 war, ohne seine Bedeutung für die Genese von Werla zu erkennen, bereits 1937/38 angeschnitten worden und recht unbefriedigend als ein temporärer hochmittelalterlicher Versuch zur Abgrenzung des östlichen Bereichs der Inneren Vorburg interpretiert worden (vgl. SEEBACH 1967, 35–37). In den beiden Flächen V und XII konnte der Verlauf der 1,40 m breiten Mauer freigelegt werden. Während im Norden (Fläche V) nur noch mehrere in Lehm gesetzte Lagen des Fundamentes vorhanden waren, war im Süden (Fläche XII) von der Mauer der Kernburg noch die unterste Kalkmörtelschicht auf der Oberkante des Fundamentbereiches erhalten.

In Fläche V wurde die Mauer in einem in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Schnitt auf 20,00 m Länge und voller Breite freigelegt. Die Breite des Fundamentes beträgt durchschnittlich 1,40 m, die erhaltene Höhe noch 0,50 m bis 0,60 m. Das verwendete Baumaterial ist überwiegend Kalkstein, es konnten jedoch auch Buntsandsteine festgestellt werden. Das Fundament wurde

Datierung	Lage	Anzahl	Bemerkung
Urgeschichte / VEZ	auf / über Bef. 246 (Humus / Pflughorizont)	18	wohl umgelagert
Röm. Kaiserzeit	Alte Oberfläche Bef. 254	2	wohl umgelagert
undatiert (9.-12. Jh.)	in Bef. 246	5	bauzeitlich
undatiert (9./10. Jh.)	auf Bef. 246 (Humus / Pflughorizont)	2	Abriss
undatiert (9./10. Jh.)	Alte Oberfläche Bef. 254	7	Abriss
9./10. Jh.	in Bef. 248	4	bauzeitlich
9./10. Jh.	Alte Oberfläche Bef. 254	1	Abriss
11.-13. Jh.	auf Bef. 246 (Humus / Pflughorizont)	10	Abriss
12./13. Jh.	Alte Oberfläche Bef. 254	12	Abriss

Tab. 1 Chronologische Verteilung der aus den Befunden 246, 248 und 254 geborgenen Keramik.

in Lehm gesetzt, etwaige Mörtelreste sind vollständig ausgewaschen. Damit entspricht die Mauer in ihrer

Fertigungstechnik sowie dem verwendeten Material der Wehrmauer an der Kernburg (Abb. 23).



Abb. 23 Werla, Innere Vorburg 1, Fläche V: Mauer Befund 246 (2009). Im Vordergrund ist der vorgelagerte Versturzt bereits entfernt worden; im Hintergrund noch nicht.

In Fläche XII konnten – im Rahmen einer Lehrgrabung der HAWK Hildesheim – mehrere Quadratmeter der Fundament und aufgehendes Mauerwerk verbindenden Kalkmörtelschicht dokumentiert werden (Abb. 24)¹¹. Eine in den Restaurierungswerkstätten des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege vorgenommene Materialprobe ergab, dass die Zusammensetzung dieses Kalkmörtels den 1938 bzw. 2007 im Bereich des „Estrichbaus“ und 1938 an Tor II und Wehrmauer entnommenen Proben auffällig ähnelt.

Die Datierung der Mauer wird – neben den bauhistorischen Beobachtungen – vor allem durch mehr als 60 Keramikfunde gestützt. Diese stammen aus dem Abtrag oberhalb der Mauer, dem Umfeld und dem Bereich der Mauer selbst. Eine Einzelfundeinmessung sichert die eindeutige Zuordnung ab. Die Aufschlüsselung des Materials¹² findet sich in *Tabelle 1*.

Für die Datierung der Mauer ist mit diesen 61 Scherben folgender Ansatz gewonnen: die Mauer muss in

¹¹ Herrn Prof. Dr. Stephan Westphalen (jetzt Heidelberg) sei für die ausgesprochen angenehme Zusammenarbeit noch einmal ausdrücklich gedankt.

¹² Nicht berücksichtigt sind Mörtelproben und Schieferbruchstücke; ergänzend wurden HK-Proben genommen, um eine mögliche Grundlage für spätere AMS-Datierungen zu schaffen.



Abb. 24 Werla, Innere Vorburg 1, Fläche XII: Mauer Befund 246 mit Mörtelschicht Befund 343 (2009).

der Zeit zwischen dem 9. und 12. Jahrhundert gesetzt worden sein, sehr wahrscheinlich im 9./10. Jahrhundert (vgl. Zeile 3 u. 6). Bei dieser Baumaßnahme wurde älteres Erdmaterial umgelagert (vgl. Zeile 1–2). Im 11.–13. Jahrhundert wurde die Mauer wieder niedergelegt und das Gelände planiert (vgl. Zeile 7–9). Vergleicht man die Mengenverteilung, so scheint der Abriss der Mauer eher im 12./13. Jahrhundert erfolgt zu sein (vgl. Zeile 8–9).

Die Fundamentgrube der Mauer konnte mehrfach, allerdings nicht zusammenhängend, im Planum beobachtet werden (Bef. 248). Sie zeichnete sich als hellgrau-lehmiges Band ab; entsprechend war sie auch im Profil 83 und 84 zu erkennen. Gelegentliche Kalkeinschlüsse belegen ihre Zugehörigkeit zur Mauer Befund 246. Bedeutsam ist auch hier die Fundverteilung (Tab. 2).

Datierung	Lage	Anzahl	Bemerkung
9./10. Jh.	in Bef. 248	4	bauzeitlich
11./12. Jh.	über Bef. 248 (Pflughorizont / Humus)	1	Abriss
undatiert	über Bef. 248 (Pflughorizont / Humus)	2	Abriss

Tab. 2 Chronologische Verteilung der aus Befund 248 geborgenen Keramik.

Betrachtet man diese Verteilung, so gilt es zu berücksichtigen, dass die Trennung von Befund 248 zum umgebenden Erdreich bzw. der Alten Oberfläche Befund 254 aufgrund der starken Verbraunung nicht immer eindeutig möglich war. Die 7 Scherben widersprechen aber dem oben dargestellten Ansatz nicht: das Fundament der Mauer muss demnach im 9./10. Jahrhundert gesetzt worden sein (vgl. Zeile 1), für das 11./12. Jahrhundert ist mit erneuten Erdbewegungen in diesem Areal (Abriss der Mauer und Planieren des Geländes) zu rechnen (vgl. Zeile 2–3).

Wie sich bereits im geomagnetischen Messbild andeutet, war der Mauer kein Graben vorgelagert, was ein interessantes Schlaglicht auf das Bild von Werla als fortifikatorische Anlage zur Zeit der Ungarneinfälle wirft. Zur Innenseite hin schloss sich an die Mauer ein befundfreier Streifen an, der jedoch keine Hinweise auf einen Wall ergab.

Fläche VIII: Tor der Inneren Vorburg 1 (Tor III)

Das steinerne Kammertor – dem eventuell eine hölzerne Anlage voranging – war bereits 1937/38 ausgegraben worden. Da die Dokumentation der Altgrabungen sehr widersprüchlich ist – so kann beispielsweise der weitaus größte Teil der s/w-Photos nur bedingt einem der freigelegten Befunde zugeordnet werden – erschien eine erneute Überprüfung notwendig. Die Mängel der Dokumentation spiegeln sich auch in der Veröffentlichung wider: Der publizierte Plan des Tores (SCHROL- LER 1939b, 72 Abb. 14) ist der Bildunterschrift zufolge im Maßstab 1:100 gehalten; dem Text ist aber zu entnehmen, dass es sich um eine Wiedergabe im Maßstab 1:200 handeln muss. Parallel war die Anbindung des Tores an die neu entdeckte Mauer Befund 246 zu klären; eben diese zentrale Frage war bei den Ausgrabungen 1937 und 1938 nicht weiter verfolgt worden. Im Laufe der Grabung (2009/10) zeigte sich, dass die seinerzeit freigelegten Befunde nur noch zu geringen Teilen erhalten waren. Dies entsprach der Interpretation

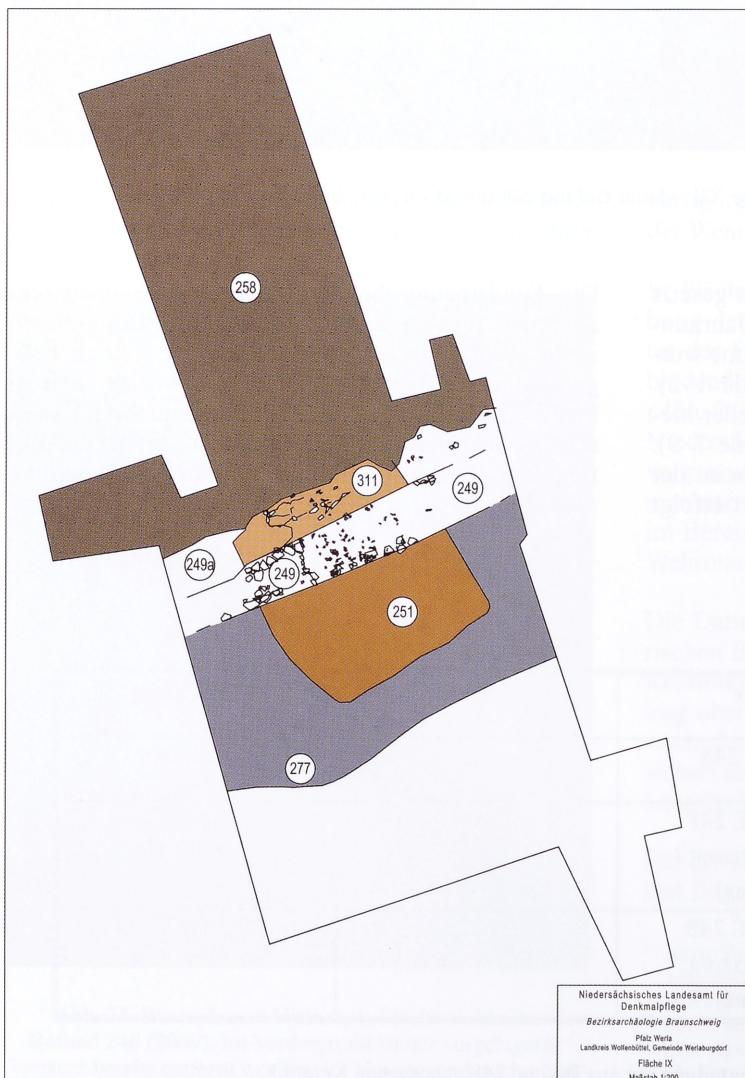


Abb. 25 Werla, Innere Vorburg 2, Fläche IX: Planum 2 (2009).
Punktraster: Graben Befund 258.

eines Ortho-Luftbildes aus dem Jahr 1983, demzufolge das fragliche Areal über längere Zeit hin offen lag und als Lesesteinhaufen und Schutthalde missbraucht wurde. Damit muss dieser Bereich als kompletter Verlust abgeschrieben werden. Ob außerhalb der alten Grabungsflächen noch Befunde erhalten sind, wurde 2010 angesichts der geringen Erfolgsaussichten nicht mehr geprüft.

Flächen IX, X und XV: Befestigung der Inneren Vorburg 2

Ziel der Untersuchung in Fläche IX war es, die in den Altgrabungen gewonnenen Aussagen zur Struktur der Befestigung (Wall / Mauer / Graben) der Inneren Vorburg 2 zu überprüfen sowie eine im geomagnetischen Messbild zu erkennende, auffällige quadratische Anomalie zu untersuchen. Die Anomalie sitzt im Verlauf des Walles, der sich im Magnetogramm unmittelbar hinter der scharf hell zeichnenden Mauer mit dem vorgelagerten Graben abhebt. Im Frühjahr 2009 wurde eine größere Sondagefläche im Bereich der Anomalie geöffnet, die nachträglich durch Schnitte nach Norden zur Überprüfung des Grabenbefundes und nach Süden in den Innenraum erweitert wurde. Die Stärke des mit einem Bagger abgetragenen Oberbodens betrug 40

cm bis 60 cm. In dem nördlichen Suchschnitt musste der Oberboden bis zu 1,5 m tief abgebaggert werden, bevor es möglich war, die äußere Böschung des verfüllten Grabens (Bef. 258) deutlich zu erkennen. Die Grabung wurde „behindert“ durch die frühbronzezeitlichen Befunde 265, 266 und 271 am westlichen Rand der Untersuchungsfläche.

Im Planum 1 gut zu greifen war das 2 m breite unvermörtelte Fundament der Mauer (Bef. 249), die offenbar dem dahinter liegenden Wall (Bef. 277) vorgeblendet gewesen ist, dessen Fuß sich als ein etwa 7 m breiter Streifen aus gelbem Sand deutlich abzeichnete (Bef. 251). Der Wall ist als ein breites Band auch in der Magnetik unmittelbar hinter der hell zeichnenden Mauer zu erkennen (Abb. 25 und 26). Die Stärke des erhaltenen Walkkörpers betrug noch 10 cm bis 20 cm. Das Mauerfundament (Bef. 249) war in Doppelschalentechnik aus Kalksteinen und Hilssandstein erbaut. Während das Mauerfundament im Westen und Osten nur schlecht oder gar nicht erhalten war, war die Erhaltung im mittleren Bereich sehr gut. Zurückzuführen ist das auf die Kompaktion der Verfüllung von Befund 331, der hier unter der Mauer liegt. Die dabei abgerutschte Mauer wurde nicht wie in den angrenzenden Bereichen durch die Landwirtschaft zerstört. Die Mauer ist in ihrer Endphase nach vorn gekippt, wo sich ein



Abb. 26 Werla, Innere Vorburg 2, Fläche IX: Grabungsfläche, Ansicht von Norden (2009).

dichtes Paket von Steinen auf der inneren Böschung des jüngeren Grabens angesammelt hat (Abb. 26–27).

Da in dem Planum 1 kein Befund zu erkennen war, der mit der in der Magnetik zu erkennenden Anomalie in Verbindung gebracht werden konnte, musste der erhaltene Wallkörper (Bef. 251) unter Baggereinsatz abgetragen werden. Erst in dem jetzt hergestellten Planum 2 zeichnete sich der quadratische etwa 8 m x 8 m große Befund 331 ab. Befund 331 erwies sich als eine 2,20 m tiefe Grube mit nahezu senkrechten bis senkrechten Rändern. In der Füllung ließen sich mehrere Einfüllhorizonte unterscheiden (Bef. 312, 330, 333, 340, 350, 351) mit wechselnden Sand- und Humusanteilen. Unmittelbar auf der Sohle lag kein Laufhorizont auf, sondern ein wenige Zentimeter starkes eingespültes Sediment. Der gesamte Befund 331 enthielt keine datierenden Funde. Eine Datierung kann nur anhand von stratigraphischen Beobachtungen erfolgen. Da Befund 331 die alte Oberfläche über dem anstehenden Löß durchschlägt, muss er jünger sein als diese und ist daher nicht mehr vorgeschichtlich. Gleichzeitig ist Befund 331 älter als der Wall (Bef. 251) und die Mauer (Bef. 249). Ob diese gleichzeitig oder sukzessive entstanden sind, war in dieser Fläche ebenfalls nicht sicher zu klären.

Das Ergebnis der Grabung bleibt damit problematisch (Abb. 28). Obwohl der Befund 331 sicher mit der in der Magnetik erkennbaren Anomalie identifiziert werden kann, konnte die ursprüngliche Annahme, dass es sich um die Spuren eines Turmes handelt, nicht bestätigt werden. Vielmehr belegt der Befund, dass die große rechteckige Grube stratigraphisch älter als die Mauer und der Wall ist und zur Zeit der Erbauung der Befestigung bereits verfüllt war. Ihre genaue Datierung und Funktion muss bei weiteren Untersuchungen geklärt werden.

Da der Befund des der Mauer vorgelagerten Grabens nicht eindeutig war, aber Hinweise auf mindestens zwei Phasen ergeben hatte, wurde weiter westlich ein weiterer 15 m langer Grabenschnitt bis zur Sohle angelegt (Fläche X). Dabei konnten beide Grabenphasen genau dokumentiert werden: Die jüngere Verfüllung (Bef. 259) lag in einem etwa 12 m breiten und 3 m tiefen Sohlgraben, dessen Füllung aus auffallend lockerem Humus bestand. Auf der südlichen Böschung lag (Abb. 29) wie in Fläche IX der Versturz (Bef. 311) der Mauer (Bef. 249). Nach Süden folgte auf den Graben direkt ohne Berme die Ausbruchgrube der Mauer (Bef. 249), daran südlich anschließend Wallfußreste. Die Breite der ausgebrochenen Mauer betrug hier etwa 1,50 m. Die Mauer lag direkt auf der alten Oberfläche



Abb. 27 Werla, Innere Vorburg 2, Fläche IX: Grabungsfläche, Ansicht von Osten (2009).

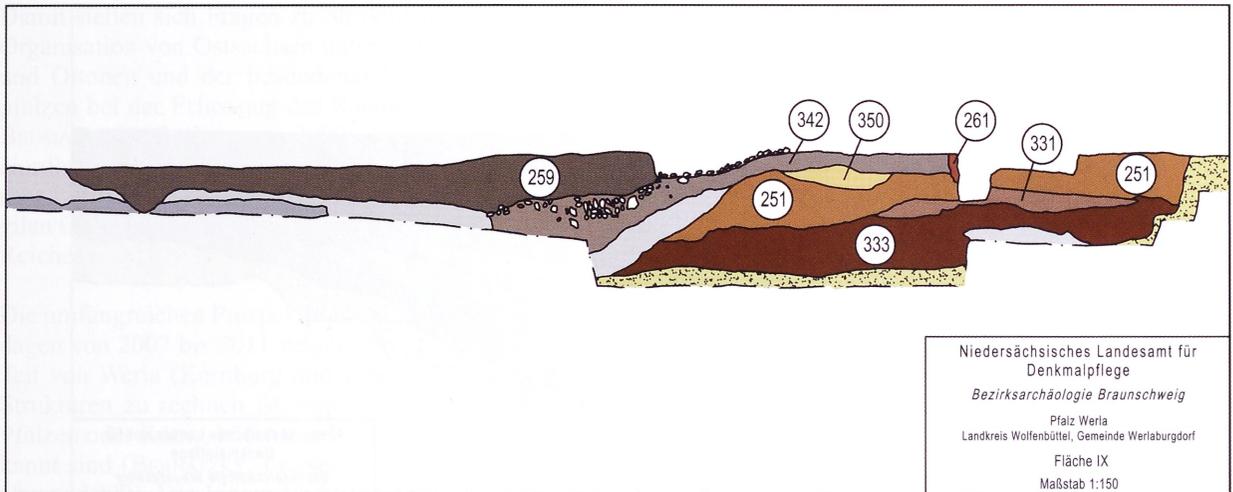


Abb. 28 Werla, Innere Vorburg 2, Fläche IX: Profil zum südlichen Teil der Grabungsfläche (2009).

(Bef. 276), diese wiederum auf anstehendem gelben Löß.

Die ältere Grabenphase (Bef. 253) hatte ihre Böschungen in derselben Flucht wie die jüngere Phase, war jedoch steilwandiger als diese und näherte sich vom Umriss einem Trapezgraben. Die Sohle des älteren Grabens lag ebenfalls bei 3 m. Seine Nordflanke war weitgehend mit der jüngeren Phase identisch, während auf der Innenseite eine mächtige Füllung vorhanden war, die allerdings nicht aus humosem Material bestand, sondern aus gebändertem Lehm/Sand, und stark

dem Material des Wallkörpers hinter der Mauer ähnelte. Offenbar war der Wall vor der Errichtung der Mauer teilweise in den Graben abgerutscht.

Der Graben entspricht in seinen Dimensionen damit weitgehend dem 1937 von H. Schrollner aufgenommenen Grabenprofil östlich von Tor III, bei dem ebenfalls ein sohlgrabenartig erodierter Spitzgraben vorzuliegen scheint. Die von H. Schrollner angegebene größere Grabentiefe von 4,20 m beruht darauf, dass dieser die Tiefe bis zur heutigen Ackeroberfläche angab, während bei der Grabung 2007 nur bis zum Planum 1 gemessen

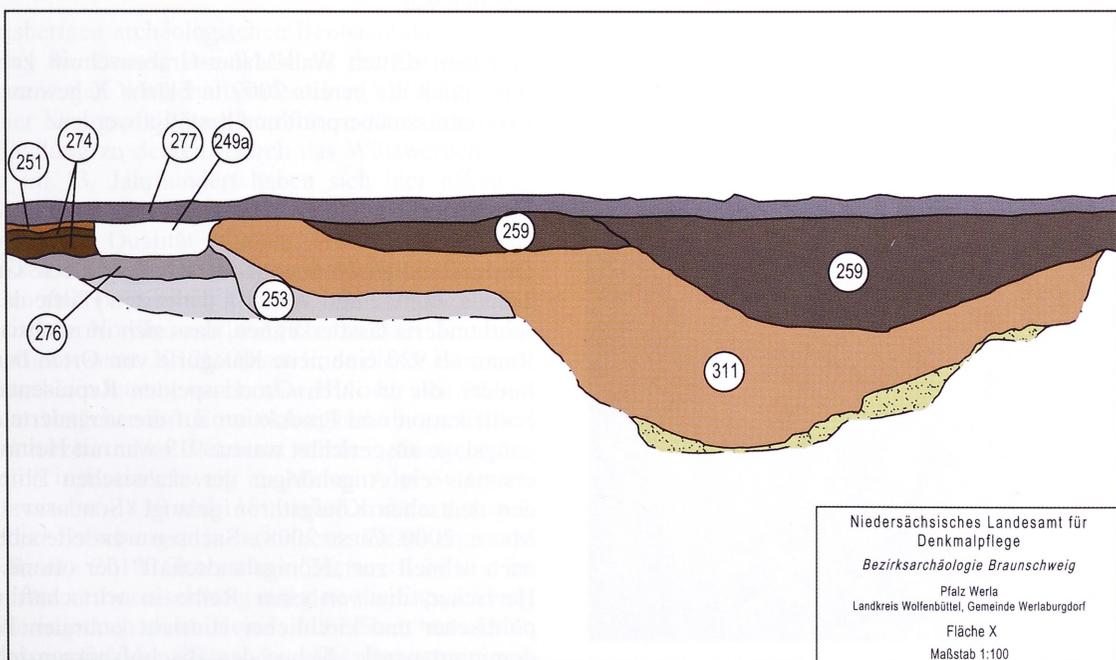


Abb. 29 Werla, Innere Vorburg 2, Fläche X: Profil durch Graben (2009).

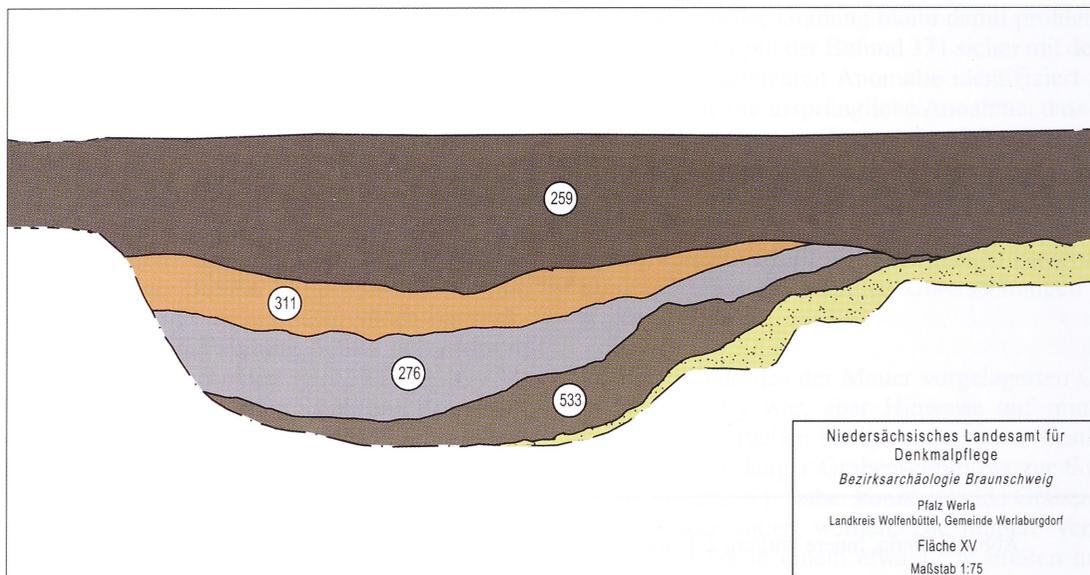


Abb. 30 Werla, Innere Vorburg 2, Fläche XV: Profil durch den Graben (2011).

wurde, so dass noch 0,60 m zugerechnet werden müssen (SCHROLLER 1938b, 56).

Die für Fläche IX und X gewonnenen Beobachtungen wurden 2011 (Fläche XV) durch einen weiteren, westlich gelegenen Grabenschnitt flankiert (Abb. 30). Hier wurden durch 50 cm bis 70 cm eingetiefte Radialschnitte der Verlauf von Wehrmauer (Bef. 252), Versturzkante (Bef. 311) und vorgelagertem Graben (Bef. 253) überprüft. Es galt, die Aussagekraft der modernen, 2010 und 2011 angefertigten Luftbilder zu prüfen und die Verknüpfung mit dem geomagnetischen Messbild sicherzustellen. Da das Gelände in diesem Bereich bis zum so genannten „Kapellenberg“ deutlich ansteigt – der Höhenunterschied beträgt annähernd 1 m – war vor allem die Erhaltung des Denkmals zu dokumentieren.



Abb. 31 Werla, Innere Vorburg 2, Fläche XV: Mauer Befund 252 (2011).

Es zeigte sich, dass Wallfuß und Wehrmauer in den hangabwärts gelegenen Teilflächen noch vollständig erhalten waren; die Fundamentbereich und aufgehendes Mauerwerk verbindende Mörtelschicht konnte flächig dokumentiert werden (Teilflächen XVa-c) (Abb. 31). Dem steht gegenüber, dass in den an der Hangkuppe gelegenen Bereichen (Teilflächen XVI-l) nur noch die Fundamentgrube zu der Mauer zu erkennen war (Bef. 530), während in den dazwischen liegenden Teilflächen die allmähliche Zerstörung der Befunde deutlich war.

In einem dritten Wall-Mauer-Grabenschnitt konnten schließlich die bereits 2009 in Fläche X gewonnenen Erkenntnisse überprüft und bestätigt werden.

Resümee

Die erstmalige Nennung der Königspfalzen Grone, Tilleda, Pöhlde und Werla in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts lässt erkennen, dass sich im sächsischen Raum ab 920 eine neue Kategorie von Orten herausbildete, die in ihren Grundaspekten Repräsentation, Fortifikation und Produktion auf die veränderte Ausgangslage ausgerichtet waren: 919 war mit Heinrich I. erstmals ein Angehöriger der sächsischen Elite auf den deutschen Königsthron gelangt (SCHUBERT 1997. MÄRTL 2000. GIESE 2008). Sachsen wandelte sich danach schnell zur „Königslandschaft“ der ottonischen Herrscher, die von einer Reihe in wirtschaftlicher, politischer und kirchlicher Hinsicht zentralen Plätze dominiert wurde. Neben den Bischofsburgen in Hildesheim und Halberstadt sind dies die regelmäßig von den Herrschern aufgesuchten Königshöfe und Pfalzen.

Damit stellen sich Fragen zu Struktur und politischer Organisation von Ostsachsen unter den Liudolfingern und Ottonen und der besonderen Rolle der Königspfalzen bei der Erfassung des Raumes (GAUERT 1965. BEUMANN 1987. ALTHOFF 2000. EHLERS 2007). Die Nordharz-Pfalzen als bevorzugte Orte königlicher Präsenz bildeten dabei neuralgische Schnittstellen im fragilen Gefüge des sich neuformierenden ostfränkischen Reiches nach 919.

Die umfangreichen Prospektionsmaßnahmen und Sondagen von 2007 bis 2011 zeigen, dass für den ältesten Teil von Werla (Kernburg und Innere Vorburg 1) mit Strukturen zu rechnen ist, wie sie auch von anderen Pfalzen oder Königshöfen des 10./11. Jahrhunderts bekannt sind (BERNATZKY, LEHNBERG 2009. DONAT 1999. GRIMM 1990). Die Innere Vorburg war demnach nicht mit Gehöftgruppen bebaut, vielmehr ist mit Grubenhäusern und Wirtschaftsgebäuden in lockerer Streuung zu rechnen. Die Grubenhäuser möchte man mit der Verarbeitung von (Bunt)Metall und vor allem der Textilherstellung in Verbindung bringen. Auch für Werla kennzeichnend ist also die Verknüpfung von herrschaftlicher Repräsentation und handwerklicher Produktion (JANSSEN 1983. RÖSENER 1996. HERDICK 2006).

Von entscheidender Bedeutung ist die Erkenntnis, dass das Gelände der Inneren Vorburg keineswegs in einem Zuge bebaut worden ist. Vielmehr ist davon auszugehen, dass die älteste Pfalzanlage schrittweise seit dem 11. Jahrhundert erweitert wurde, bis sie schließlich ihre maximal nachweisbare Ausdehnung erreichte. Der Wirtschaftsbereich der Pfalz im 10. Jahrhundert war wesentlich kleiner als bisher vermutet wurde.

Die bisherigen archäologischen Beobachtungen legen es nahe, die Genese von Werla als die Entwicklung eines zentralen Wirtschaftshofes einer Villikation hin zu einer Königspfalz und letztlich zu einer sehr großen Siedlung zu deuten. Durch das Wüstwerden von Werla im 13. Jahrhundert haben sich hier offenbar die Strukturen einer zentralen Siedlung in einer ungewöhnlichen Qualität erhalten. Werla ist damit ein Schlüsselbefund für die Analyse der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Dynamik der Ottonen- und Salierzeit im Nordharzvorland (REUTER 2001. KÜNTZEL 2008. GESCHWINDE 2012). Ob am Ende dieser Entwicklung noch ein letzter, von Lothar III. oder den frühen Welfen ausgehender Entwicklungsschub gestanden hat, ist zurzeit unklar. Letzteres würde in Analogie zur Situation in Braunschweig im Moment der Stadtwerdung zwischen 1130 und 1180 stehen und die dortigen aktuellen Forschungen in besonderer Weise ergänzen (vgl. RIEGER 2010. GESCHWINDE, MEIBEYER 2010). Im Gegensatz zu Braunschweig mündete die Entwicklung von Werla jedoch nicht in eine „frühe Stadt“ um 1200, stattdessen fiel der Platz wüst. Die Bewertung von Werla mit seinen drei Vorburgen und zwei Kernburgen hat damit erhebliche Auswirkungen auf die sozialge-

schichtliche Interpretation des sich ab dem 11. Jahrhundert herausbildenden frühurbanen Siedlungsgefüges des Nordharzvorlandes (STEPHAN 1997. STEUER 2002. STEUER 2004).

LITERATUR:

- ALTHOFF, G. 2000: Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat. Stuttgart 2000.
- BERGES, W. 1963: Zur Geschichte des Werla-Goslarer Reichsbezirks vom 9. bis zum 11. Jahrhundert. In: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung. Veröffentlichungen des Max-Planck-Institutes für Geschichte 11/1. Göttingen 1963, 113–157.
- BERNATZKY, M., LEHNBERG, B. 2009: Die mittelalterliche Siedlung am Petersteich in Süppingenburg, Ldkr. Helmstedt. Vorbericht. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 78, 2009, 149–173.
- BEUMANN, H. 1987: Die Ottonen. Stuttgart 1987.
- BINDING, G. 1996: Deutsche Königspfalzen. Von Karl dem Großen bis Friedrich II. (765–1240). Darmstadt 1996.
- BINGENHEIMER, A. 1998: Die Luftheizungen des Mittelalters. Zur Typologie und Entwicklung eines technikgeschichtlichen Phänomens. Antiquitates 17. Hamburg 1998.
- BLAICH, M.C. 2008: 1937, 1957, 2007 – Zu den neuen Untersuchungen auf der Pfalz Werla. Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege 49/2, 2008, 67–71.
- BLAICH, M.C., WEBER, J. 2008: Im Banne des Zeitgeistes – Hermann Schroller und die Ausgrabungen in der Pfalz Werla von 1936 bis 1939. Die Kunde N.F. 59, 2008, 147–188.
- BLAICH, M.C., GESCHWINDE, M., OESTERHELWEG, F., MEMMERT, A., RULLMANN, U. WEBER, K.-F. 2010: Pfalz Werla – zwischen archäologischer Forschung, Naturschutz und touristischer Erschließung. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 2010, 1, 6–9.
- BLAICH, M.C., ZELLMER, H. 2008: Die ottonische Pfalz Werla – Überlegungen zu Baugrund und Baugestein. In: H.-G. Röhling, H. Zellmer (Hrsg.), GeoTop 2008 „Landschaft lesen lernen“ – 12. Internationale Jahrestagung der Fachsektion GeoTop der Deutschen Gesellschaft für Geowissenschaften, 30. April–4. Mai 2008 in Königslutter. Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Geowissenschaften, Heft 56. Hannover 2008, 27–39.
- BLAICH, M.C. 2010: Rezeption der Grabungen in der Pfalz Werla in Archäologie und Geschichtswissenschaft. In: U. Ickerodt, F. Mahler (Hrsg.), Archäologie und völkisches Gedankengut: Zum Umgang mit dem eigenen Erbe. Frankfurt 2010, 45–54.
- BLAICH, M.C. 2012: Bemerkungen zu den ökonomischen und ökologischen Bezügen ottonischer Königspfalzen. In: B.U. Hucker, J. Leuschner (Hrsg.), Unvollendete und verschollene Städte. Ein vergessenes Kapitel Stadtgeschichte in den Welfenlanden. Salzgitter-Jahrbuch 30, 2012, 157–170.
- BLAICH, M.C. in Druck: Werla – Fronhof, Königspfalz und Ansiedlung des 9.–13. Jahrhunderts. Château Gaillard 26, 2011 (in Druck).
- BORCHERS, C. 1935: Werla-Regesten. Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde 68, 1935, 15–27.
- BRANDI, K. 1935: Altsächsische Landtage in Werla. Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde 68, 1935, 44–49.

- BUSCH, R., 1985a: Zur Metallverarbeitung auf der Werla. Harz-Zeitschrift 37, 1985, 49–54.
- BUSCH, R. 1985b: Modell der Bebauung der Hauptburg der Pfalz Werla und Grabungsfunde aus der Pfalz Werla. In: Stadt im Wandel. Stuttgart, Bad Cannstatt 1985, Kat.-Nr. 13. u. 14.
- VON BUSSE, H.W. 1938: Zur Technik von Luftaufnahmen für vorgeschichtliche Funde. In: H. Schroller (Hrsg.), Niedersachsen treibt Vorgeschichte. Festschrift zur 5. Reichstagung für Deutsche Vorgeschichte in Hannover 1938, verbunden mit der 4. Reichstagung für Vorgeschichte des NS-Lehrerbundes. Hannover 1938, 29–33.
- DONAT, P. 1999: Gebesee – Klosterhof und königliche Reise-station des 10.–12. Jahrhunderts. Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 34. Stuttgart 1999.
- EHLERS, C. 2007: Die Integration Sachsens in das fränkische Reich (751–1024). Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 231. Göttingen 2007.
- EHLERS, C. 2011: Königliche Burgen und Pfalzen als Zentren für den reisenden Hof des ostfränkischen Reiches. Concilium medii aevi 14, 2011, 3–19.
- ERDMANN, C. 1943: Die Burgenordnung Heinrichs I. Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters 6, 1943, 59–101.
- FELDMANN, P. 2002/03, Die ottonische Kaiserpfalz Werla. Harz-Zeitschrift 34/55, 2002/03, 43–83.
- FESSER, H., HORST, U. 1963: Herkunfts- und Altersbestimmung einer alten Erzschlacke aus dem nordwestdeutschen Harzvorland. Die Kunde N.F. 14, 1963, 240–254.
- FLECHSIG, W. 1965: Der Wortstamm „wer“ in ostfälischen Orts-, Flur- und Gewässernamen. Ein namenkundlicher Streit um die Werla. In: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/2. Göttingen 1965, 167–173.
- FREBOLD, G. 1938a: Untergrund und Landschaftsformen der Werla-Umgebung. Die Kunde 6, 1938, 33–38.
- FREBOLD, G. 1938b: Baugestein und Gesteinsbearbeitung der Werlabauten. Die Kunde 6, 1938, 61–64.
- FREY, Chr. 2010: Burgen und symbolische Kommunikation – Werla und Harzburg. Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege 51/3, 2010, 2–7.
- FRÖLICH, K. 1940: Zur Geschichte des Königsgutes im nördlichen Harzgebiet, insbesondere in der Umgebung der Pfalzen Goslar und Werla. Forschungen und Fortschritte 16, 1940, 354–355.
- FUNDCHRONIK 2007: Bericht zu Werlaburgdorf, FStNr. 1, Gde. Werlaburgdorf. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 13. Fundchronik Niedersachsen 2006/07. Stuttgart 2010, 121–123 Nr. 210.
- FUNDCHRONIK 2008/09: Bericht zu Werlaburgdorf, FStNr. 1, Gde. Werlaburgdorf. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 14. Fundchronik Niedersachsen 2008/09. Stuttgart 2011, 251–252 Nr. 473.
- GÄRTNER, T. 2004: Die mittelalterliche Wüstung Edingerode. Archäologische Untersuchungen auf dem Expogelände in Hannover. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 6. Rahden/Westfalen 2004.
- GAUERT, A. 1965: Zur Struktur und Topografie der Königspfalzen. In: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/2. Göttingen 1965, 1–60.
- GAUERT, A. 1970: Die Ausgrabungen auf dem Gelände der Königspfalz Grone. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Band 16. Göttingen und das Göttinger Becken. Mainz 1970, 118–130.
- GAUERT, A. 1979: Das Palatium der Pfalz Werla. Archäologischer Befund und schriftliche Überlieferung. In: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/3. Göttingen 1979, 263–277.
- GEILMANN, W. 1965a: Glasscheiben aus der Kaiserpfalz Werla. Die Kunde N.F. 7, 1956, 41–46.
- GEILMANN, W. 1956b: Der Mörtel der Kaiserpfalz Werla. Die Kunde N.F. 7, 1956, 96–113.
- GENSEN, R. 1975: Christenberg, Burgwald und Amöneburger Becken in der Merowinger- und Karolingerzeit. In: W. Schlesinger (Hrsg.), Althessen im Frankenreich. Nationes 2. Sigmaringen 1975, 121–172.
- GESCHWINDE, M. 2008: Die Steterburg: Mythos, Geschichte und Archäologie einer Burganlage des 10. Jahrhunderts. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 77, 2008, 125–146.
- GESCHWINDE, M. 2011: Die ungewöhnliche Lehrgrabung der TU Braunschweig auf der Königspfalz Werla. Archäologie in Niedersachsen 14, 2011, 87–89.
- GESCHWINDE, M. 2012: Wüstgefallene präurbane Siedlungen im Braunschweiger Land – eine archäologische Erkundung. In: B.U. Hucker, J. Leuschner (Hrsg.), Unvollendete und verschollene Städte. Ein vergessenes Kapitel Stadtgeschichte in den Welfenlanden. Salzgitter-Jahrbuch 30, 2012, 21–34.
- GESCHWINDE, M., MEIBEYER, W. 2011: Zur vor- und frühstädtischen Zeit von Braunschweig – Aus gemeinsamer Sicht von Archäologie und Historischer Siedlungsgeographie. Braunschweigisches Jahrbuch 91, 2010, 13–42.
- GIESE, W. 2008: Heinrich I. Begründer der ottonischen Herrschaft. Darmstadt 2008.
- GRIMM, P. 1968: Tilleda. Eine Königspfalz am Kyffhäuser. Teil 1: Die Hauptburg. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 24. Berlin 1968.
- GRIMM, P. 1969: Rezension zu C.-H. Seebach, Die Königspfalz Werla (Neumünster 1967). Zeitschrift für Archäologie 3, 1969, 151–154.
- GRIMM, P. 1999: Tilleda. Eine Königspfalz am Kyffhäuser. Teil 2: Die Vorburg und Zusammenfassung. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 40. Berlin 1990.
- GROSSE, W. 1937: Bericht über die Werla-Grabung. Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde 70, 1937, 115–129.
- GROTE, K. 2003: Bernshausen. Archäologie und Geschichte eines mittelalterlichen Zentralortes am Seeburger See. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 16. Bonn 2003.
- HEINE, H.-W. 1995: Frühe Burgen und Pfalzen in Niedersachsen – Von den Anfängen bis zum frühen Mittelalter. Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 17. Hildesheim 1995.
- HERDICK, M. 2006: Herrschaftssitze und handwerklich-gewerbliche Produktion. In: J. Zeune (Hrsg.), Alltag auf Burgen im Mittelalter. Wissenschaftliches Kolloquium des Wissenschaftlichen Beirates der Deutschen Burgenvereinigung, Passau 2005. Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe B. 10. Braubach 2006, 177–184.
- JANKUHN, H. 1965: „Heinrichsburgen“ und Kaiserpfalzen. In: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/2. Göttingen 1965, 61–69.
- JANSSEN, W. 1983: Die Bedeutung der mittelalterlichen Burg

- für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters. In: H. Jankuhn, W. Janssen, R. Schmidt-Wiegand, H. Tiefenbach (Hrsg.), *Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Teil II: Archäologische und philologische Beiträge. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften Göttingen, Philologisch-historische Klasse, 3. Folge Nr. 123, Band 2. Göttingen 1983, 261–316.*
- KAMINSKI, J., SÖLLIG, S. 2011: Pfalz Werla – Rekonstruktion und Massenermittlung zu Kapelle und „Estrichbau“. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 80, 2011, 161–178.
- KLEINAU, H. 1971: Die von Werle im Raum Braunschweig-Nordharz-Halberstadt. Ein Beitrag zur Geschichte der welfischen Dienstmansschaft und zur Pfalzenforschung. *Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Geschichte* 19. Braunschweig 1971.
- KRÜGER, S. 1965: Einige Bemerkungen zur Werla-Forschung. In: *Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte* 11/2. Göttingen 1965, 210–264.
- KRUSE, K.-B. 1993: Sog. Bernwardsmauer. In: M. Brandt, A. Eggebrecht (Hrsg.), *Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Ausstellungskat. Hildesheim 1993 (Mainz 1993) 461–462.*
- KÜNTZEL, Th. 2008: Marsleben um 1200. Ein mittelalterliches Großdorf vor den Toren der Stadt Quedlinburg. In: U. Wendland (Hrsg.), *Kunst, Kultur und Geschichte im Harz und Harzvorland um 1200. Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Arbeitsberichte* 8. Petersberg 2008, 109–143.
- LUDOWICI, B. 2006: „Die Halle des Königs“. Repräsentative Profanarchitektur der ottonischen Pfalzen im Harzraum. In: K. Beuckers, J. Cramer, M. Imhof (Hrsg.), *Die Ottonen. Kunst, Architektur, Geschichte. Petersberg 2006, 259–263.*
- MÄRTL, C. 2000: Die ostsächsische Frühzeit und die Ottonen (8. Jh. bis 1024). In: H.-R. Jarck, G. Schildt (Hrsg.), *Die braunschweigische Landesgeschichte. Braunschweig 2000, 133–160.*
- PEINE, H.-W. 1991: Rezension zu: E. Ring, *Die Königspfalz Werla. Die mittelalterliche Keramik (Braunschweig 1990)*. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 60, 1991, 213–216.
- QUIRIN, H. 1969: Rezension zu C.-H. Seebach, *Die Königspfalz Werla (Neumünster 1967)*. *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 105, 1969, 645–646.
- REUTER, T. 2001: König, Adelige, Andere: „Basis“ und „Überbau“ in ottonischer Zeit. In: B. Schneidmüller, S. Weinfurter (Hrsg.), *Ottomische Neuanfänge. Symposium zur Ausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa“*. Mainz 2001, 127–150.
- RIECKENBERG, H.-J. 1938: Wann fanden die Landtage zu Werla statt? *Die Kunde* 6, 1938, 65–68.
- RIECKENBERG, H.-J. 1965: Zur Geschichte der Pfalz Werla nach der schriftlichen Überlieferung. In: *Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte* 11/2. Göttingen 1965, 174–209.
- RIECKENBERG, H.-J. 1967: Geschichte der Pfalz. In: C.-H. Seebach, *Die Königspfalz Werla. Die baugeschichtlichen Untersuchungen. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte* 8. Neumünster 1967, 9–11.
- RING, E. 1985: Heißluftheizungen im Harzgebiet. *Harz-Zeitschrift* 37, 1985, 37–48.
- RING, E. 1990: Die Königspfalz Werla. Die mittelalterliche Keramik. *Forschungen und Berichte des Braunschweigischen Landesmuseums* 1. Braunschweig 1990.
- RING, E. 2001: Die Pfalz Werla. In: M. Puhle (Hrsg.), *Otto der Große. Magdeburg und Europa, Band 2. Mainz 2001, 18–22.*
- RÖSENER, W. 1996: Sächsische Königshöfe im Spiegel des Tafelgüterverzeichnisses. In: L. Fenske (Hrsg.), *Pfalzen – Reichsgut – Königshöfe. Deutsche Königspfalzen* 4. Göttingen 1996, 288–307.
- RUDOLPH, M.V. 1938: Die baugeschichtlichen Ergebnisse der Ausgrabungen 1937 [Werla]. *Die Kunde* 6, 1938, 106–118.
- RUDOLPH, M.V. 1939a: Pfalz Werla. Die baugeschichtlichen Ergebnisse der Ausgrabung 1938. *Die Kunde* 7, 1939, 79–94.
- RUDOLPH, M.V. 1939b: Die Erforschung der Kaiserpfalz Werla. *Braunschweigische Heimat* 30, 3. Folge 1939, 14–18.
- SCHNIEK, R. 1999: Mittelalterliche Warmluftheizungen in Norddeutschland und Dänemark. *Offa* 56, 1999, 171–181.
- SCHRÖDER, E. 1935: Der Name Werla. *Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde* 68, 1935, 37–43.
- SCHROLLER, H. 1938a: Bericht über die Untersuchung der Königspfalz Werla im Jahre 1937. *Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-Hist. Kl., N. F. 2, Nr. 6. Göttingen 1938, 85–120.*
- SCHROLLER, H. 1938b: Die Untersuchung der sächsischen Königspfalz Werla bei Goslar. *Die Kunde* 6, 1938, 39–60.
- SCHROLLER, H. 1938c: Die Ausgrabung der sächsischen Königspfalz Werla. *Ergebnisse der Untersuchungen im Jahre 1938. Germanenerbe* 3, 1938, 306–314.
- SCHROLLER, H. 1939a: Bericht über die Untersuchung der Königspfalz Werla im Jahre 1938. *Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-Hist. Kl. F. 2, Nr. 9. Göttingen 1939, 233–256.*
- SCHROLLER, H. 1939b: Die Untersuchung der sächsischen Königspfalz Werla bei Goslar. Bericht über die Grabung des Jahres 1938 mit einer kurzen Zusammenfassung über die früheren Ergebnisse. *Die Kunde* 7, 1939, 53–78.
- SCHROLLER, H. 1940a: Bericht über die Untersuchung der Königspfalz Werla im Jahre 1939. *Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-Hist. Kl., N. F. 3, Nr. 2. Göttingen 1940, 65–87.*
- SCHROLLER, H. 1940b: Die Friesen und Sachsen. In: H. Reinert (Hrsg.), *Vorgeschichte der deutschen Stämme, Bd. 1: Urgermanen und Westgermanen. Leipzig 1940, 67–160.*
- SCHROLLER, H. 1963: Neue Ausgrabungen auf der Königspfalz Werla bei Schladen in den Jahren 1957 bis 1960. Teil II. Die Untersuchungen aus den Jahren 1957 und 1958. *Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen* 1, 1963, 219–238.
- SCHROLLER, H. 1965: Die Ausgrabungen der Pfalz Werla und ihre Probleme. In: *Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte* 11/2. Göttingen 1965, 140–149.
- SCHUBERT, E. 1997: Sachsen – Die Grundlage des ottonischen König- und Kaisertums. In: E. Schubert (Hrsg.): *Geschichte Niedersachsens. Band II, Teil 1: Politik, Verfassung, Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert. Hannover 1997, 83–167.*
- SEEBACH, C.-H. 1941: Freilegung einer frühmittelalterlichen Heißluftheizung auf der sächsischen Königspfalz Werla. *Mannus* 33, 1941, 256–273.
- SEEBACH, C.-H. 1942: Die Königspfalz Werla. *Der Burgwart*.

- Jahrbuch der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen 43, 1942, 15–20.
- SEEBACH, C.-H. 1963a: Neue Ausgrabungen auf der Kaiserpfalz Werla bei Schladen in den Jahren 1957–1960. Teil I. Zur Überprüfung der bisherigen Grabungsbefunde. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 1, 1963, 214–218.
- SEEBACH, C.-H. 1963b: Neue Ausgrabungen auf der Kaiserpfalz Werla bei Schladen in den Jahren 1957–1960. Teil IV. Die Baubefunde der Grabungen 1959/60. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 1, 1963, 252–256.
- SEEBACH, C.-H. 1965: Neue Ausgrabungen auf der Königspfalz Werla bei Schladen, Kr. Goslar. Teil II. Die Baubefunde der Grabungen 1962–1964. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 2, 1965, 310–325.
- SEEBACH, C.-H. 1967: Die Königspfalz Werla. Die baugeschichtlichen Untersuchungen. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 8. Neumünster 1967.
- SIEBURG, K. 1929: Pfalz Werla und der Bergbau im Rammelsberge. Braunschweigisches Magazin 35, 1929, 24–28.
- SPRINGER, M. 2004: Die Sachsen. Stuttgart 2004.
- STECKEWEH, H. 1937: Werla, Pfalz und Heerburg Heinrichs I. Ausgrabungen 1936. Forschungen und Fortschritt 13, 1937, 339–341.
- STEIN, W. 1938: Die Luftaufnahmen im Dienst der Vorgeschichtsforschung und ihre Auswertung. In: H. Schroller (Hrsg.), Niedersachsen treibt Vorgeschichte. Festschrift zur 5. Reichstagung für Deutsche Vorgeschichte in Hannover 1938, verbunden mit der 4. Reichstagung für Vorgeschichte des NS-Lehrerbundes. Hannover 1938, 35–44.
- STEINMETZ, W.-D. 2002: Archäologie und Geschichte der karolingisch-ottonischen Burg auf dem Kanstein bei Langelsheim. Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums 105. Braunschweig 2002.
- STELZER, G. 1963: Neue Ausgrabungen auf der Königspfalz Werla bei Schladen in den Jahren 1957 bis 1960. Teil III. Die Untersuchungen in den Jahren 1959 und 1960. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 1, 1963, 238–252.
- STELZER, G. 1965: Neue Ausgrabungen auf der Königspfalz Werla bei Schladen, Kr. Goslar. Teil I. Die Ausgrabungen in den Jahren 1962 bis 1964. Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 2, 1965, 298–390.
- STEPHAN, H.-G. 1997: Stadtwüstungen in Mitteleuropa. Ein erster Überblick. In: G. de Boe, F. Verhaege (Hrsg.), Urbanism in Medieval Europe. Papers of the “Medieval Europe Brugge 1997” Conference, Vol. 1. Zelik 1997, 329–360.
- STEUER, H. 2001: Das Leben in Sachsen zur Zeit der Ottonen. In: M. Puhle (Hrsg.), Otto der Große. Magdeburg und Europa, Band 1. Mainz 2001, 89–107.
- STEUER, H. 2002: Zur Archäologie der Städte in Norddeutschland westlich der Elbe. Grundlagen und Anfänge der Stadtentwicklung. In: H. Steuer, G. Biegel (Hrsg.), Stadtarchäologie in Norddeutschland westlich der Elbe. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 14. Bonn 2002, 9–35.
- STEUER, H. 2004: Überlegungen zum Stadtbegriff aus der Sicht der Archäologie des Mittelalters. In: P. Johanek, F.J. Post (Hrsg.), Vielerlei Städte. Der Stadtbegriff. Städteforschung 61. Köln 2004, 31–51.
- STEVENS, U. 1978: Burgkapellen im deutschen Sprachraum. Veröffentlichung der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität Köln 14. Köln 1978.
- STREICH, G. 1984: Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrnsitzen. Vorträge und Forschungen, Sonderband 29. Sigmaringen 1984.
- UNTERMANN, M. 1989: Der Zentralbau im Mittelalter. Form, Funktion, Verbreitung. Darmstadt 1989.
- WARMBOLD, T. 2006: Gestalt und Funktion der Goslarer Pfalz zur Blütezeit der Salier. Concilium medii aevi 9, 2006, 89–102.
- WILKE, S. 1970: Das Goslarer Reichsgebiet und seine Beziehungen zu den territorialen Nachbargewalten. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 32. Göttingen 1970.
- WILSCHEWSKI, F. 2007: Die karolingischen Bischofssitze des sächsischen Stammesgebietes bis 1200. Studien der internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 46. Petersberg 2007.
- ZEDELIUS, V. 1985: Fundmünzen der Werla. Harz-Zeitschrift 37, 1985, 55–60.

Abbildungsnachweise:

Abb. 2–4, 10, 11, 13–15: Akten „Werla“: Grabungsakten „Werla“ im Braunschweigischen Landesmuseum, Abteilung Ur- und Frühgeschichte, Wolfenbüttel. – Wir danken W.-D. Steinmetz für die Reproduktionserlaubnis der Originalvorlagen sehr. Abb. 5, 18, 23, 26, 27, 31: M.C. Blaich.
 Abb. 6: A. Grüttemann (Braunschweig). – Wir danken A. Grüttemann für die Überlassung dieses Bildes sehr.
 Abb. 7–9, 20, 22: H. Meyer. Abb. 12, 25, 28–30: M. Geschwinde, M. Oppermann, M. Grief. Abb. 16: M. Geschwinde, M.C. Blaich, Chr. Schweitzer. Abb. 1, 17: D. Raetzl-Fabian. Abb. 19, 21: M.C. Blaich, M. Grief. Abb. 24: S. Westphalen.
 Graphische Bearbeitung Abb. 19, 21, 25, 28, 29, 30: V. Diaz.

Anschrift der Verfasser: